WerkstattGeschichte 20, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1998, S. 31-57

■ SYLVIA PALETSCHEK

Wer war Lucie Lenz?

Vorspann: Ein »fake« in der Geschichte?

1985 war ich für vier Wochen in der DDR zum Archivbesuch. Im Geheimen Staatsarchiv Postdam stieß ich zufällig auf die Akte von Lucie Lenz. Ich kannte ihren Namen aus einer Veröffentlichung über Frauen in der 1848er Revolution, wo sie als Berliner Demokratin und eine der »bedeutendsten und sozial engagiertesten Frauen ihrer Zeit« gefeiert wurde.[1] Ihre nur auf Karikaturen und kurze zeitgenössische Zeitungsberichte als Quelle zurückgehende Erwähnung schwieg sich über ihre weiteren Lebensumstände aus. Mir waren einst Zweifel an ihrer realen Existenz gekommen. War sie eine Figur, die die zeitgenössischen Karikaturisten erfunden hatten, um die Frauenvereine zu geißeln und waren »wir« in der Frauengeschichtsforschung auf der Suche nach attraktiven Heldinnen darauf hereingefallen? Mit dem Aktenfund – ein harter Verweis auf die materielle Existenz von Lucie Lenz – schien mein Verdacht zunächst ausgeräumt. Doch schon der Titel der Akte nährte neue Zweifel: »Acta des Königlichen Polizei-Präsidii zu Berlin, betreffend die angebliche Schriftstellerin Lucie Elise Lenz alias Lorenz, verwittwete Legationsräthin von Kröcher geb. von Kröcher und jetzt verehelichte Professor de Paula Bizonfy«.[2] War damit wirklich »Lucie Lenz« gemeint? Die flüchtige Durchsicht der Akte brachte Verwirrendes zutage. Ich ließ sie kopieren, um irgendwann einmal in Ruhe dem Geheimnis der »Lucie Lenz« auf die Spur zu kommen.

Die Frau, die im folgenden meist Lucie Lenz genannt wird, benutzte nachweislich mindestens fünf verschiedene Nachnamen – Lorenz, Lenz, von Kröcher, de Paula Bizonfy, von Paula –, die sie mit vier verschiedenen Vornamen – Louise, Lucie, Luitgard, Helene – kombinierte. Aus den von ihr in Polizeiverhöhren präsentierten unterschiedlichen Lebensläufen läßt sich kaum entschlüsseln, was »fake« war und was nicht.[3] Die Biographie der Lucie Lenz soll daher als Folge von Sequenzen gelesen wer-

1 Gerlinde Hummel-Haasis (Hg.), Schwestern, zerreißt eure Ketten. Zeugnisse zur Geschichte der Frauen in der Revolution von 1848/49, München 1982, S. 52.f. In den einschlägigen Berliner Revolutionsdarstellungen und in Arbeiten über Frauen in der Revolution von 1848/49 wird sie kurz erwähnt. Es gibt einen knappen Verweis auf die Biographie von Lucie Lenz von Mary Lee Townsend. Dies., Wer war Lucie Lenz? Schlag nach im Kirchenbuch!, in: Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg. Archivbericht Nummer 3, 1994, S. 99-100.

2 StA Potsdam, Rep.30 Berlin, C. Pol. Präs. Tit. 94, Lit: K, Nr. 565. Da das im folgenden zititerte unpublizierte Material – bis auf eine, kenntlich gemachte Ausnahme – nur aus dieser Akte stammt, wird nicht mehr deren gesamter Titel, sondern nur die Blattnumer angegeben.

3 Abgesehen von einigen Briefen an Freunde und Behörden und die auszugsweise Wiedergabe ih-

den, die Versatzstücke möglicher Handlungsräume und Erfahrungen von Frauen um die Mitte des 19. Jahrhunderts enthalten. Darüber hinaus ist diese Quelle aufschlußreich für die Geschichte der politischen Polizei in den Jahren von Revolution und Reaktion.

Sequenz 1: Berlin, Februar 1848: Abenteuerin, Schwindlerin oder Verrückte? Lucie Lenz, circa 22 Jahre alt, kommt erstmals in Kontakt mit der Polizei und vertuscht ihre Vergangenheit als Louise Lorenz

Warum die Polizei in Berlin Ende Februar 1848 auf die an der Ecke Koch- und Charlottenstraße beim Tabakhändler Meyerrincks wohnende »von außerhalb zugezogene Person Lenz« aufmerksam wurde, ist unklar.[4] Wahrscheinlich hatte die politische Polizei nach dem Ausbruch der Februarrevolution in Paris ihre Vorsichtsmaßnahmen verstärkt und Fremde schärfer kontrolliert als zuvor. Vermutlich machte ein Spitzel auf die neu Zugezogene aufmerksam.[5] Weil Lucie Lenz lediglich eine Aufenthaltskarte, aber keinen Paß vorweisen konnte, wurde sie von der Polizei vorgeladen.[6] Im Verhör auf dem Polizeipräsidium am 27. Februar 1848 gab sie zu Protokoll, daß sie am 31. Oktober 1826 in Eichenfelde bei Wittstock in der Prignitz als Tochter eines Schneidermeisters geboren worden sei.[7] Beide Eltern seien früh gestorben und sie sei zu Verwandten in der Ostprignitz gekommen. Als die Tante, bei der sie zuletzt lebte, eine Generalin von Winterfeld, starb, sei sie 1846 mit einer Empfehlung nach Wien

---

Reden in zeitgenössischen Zeitschriften, liegen keine Selbstzeugnisse von Lucie Lenz vor. Als Quellen stehen vor allem Polizeiverhörprotokolle, ferner Behördenschriftwechsel, Briefe und Zeitungsberichte von Zeitgenossen zur Verfügung, in die natürlich bereits Deutungen der VerfasserInnen eingeflossen sind. Die Varianten ihrer möglichen Biographien spiegeln zudem die Beziehung zwischen dem aus den Quellen konstruierten historischen Subjekt und den Geschichtsentwürfen und Emanzipationsvorstellungen der Geschichtsschreiberin.

4 Anfrage des Berliner Polizeipräsidenten Minutoli vom 26.2.1848, Bl. 1.

5 Die Polizeibehörden der deutschen Einzelstaaten überwachten seit den Karlsbader Beschlüssen 1819 systematisch das Treiben der politischen Opposition. Sie entwickelten eine politische Polizei, die mit zahlreichen Spitzeln arbeitete. Wolfram Siemann, »Deutschlands Ruhe, Sicherheit und Ordnung«. Die Anfänge der politischen Polizei 1806-1866, Tübingen 1985; ders., Der »Polizeiverein« deutscher Staaten. Eine Dokumentation zur Überwachung der Öffentlichkeit nach der Revolution von 1848/49, Tübingen 1983.

6 In der Regel hatten nur Personen, die ins Ausland, d.h. außerhalb von Preußen, reisen wollten, einen Paß. Dieser wurde meist vom zuständigen Polizeirevier ausgestellt. Im Paß mußten Reiseziel und Reiseroute vermerkt sein und er war nur für eine bestimmte Zeit gültig. Gasthäuser, Hotels und Wohnungsvermieter mußten durchreisende Fremde der Polizei melden. Fremde erhielten bei längerem Aufenthalt eine Aufenthaltskarte, die in bestimmten Zeiträumen verlängert werden mußte. Durch die Revolutionsereignisse wurden die Paßkontrollen zwar verstärkt, doch fanden nur an wenigen Grenz- und Eisenbahnknotenpunkten, dazu nicht regelmäßig und umfassend, Paßkontrollen statt. Fremde mit nicht ausreichender Legitimation fielen daher noch am ehesten der Polizei vor Ort auf. Zu den Paßregelungen in Preußen vgl. Allgemeines Paßedikt für die Preußische Monarchie vom 22. Juli 1817. Gesetz-Sammlung für die Königlich-Preußischen Staaten, 1817, S. 152ff. Vgl. auch Promemoria über das Paßwesen und den Verkehr der Reisenden in Preußen. Polizeikonferenz vom 9.-11.7.1855, in: Dokumente aus geheimen Archiven, Bd. 5. Die Polizeikonferenz deutscher Staaten 1851-1866. Eingeleitet und bearbeitet von Friedrich Beck und Walter Schmidt, Weimar 1993, S. 176-180.

7 Wittstock, Kreisstadt, ca. 110 km nordwestlich von Berlin in der Prignitz, Mark Brandenburg. Zum folgenden vgl. Bl. 2-5.

gegangen. Dort habe sie Arbeit als Gesellschafterin bei der Gräfin Nemes gefunden.[8] In Wien habe sie mit schriftstellerischen Arbeiten begonnen und 1847 einen Novellenband »Lichtbilder« veröffentlicht. Im Januar 1848 sei sie mit der Gräfin zu einer Vergnügungsreise aufgebrochen, deren erste Station Berlin war. Durch eine Empfehlung des Wiener Hofrats Castelli[9] habe sie kurz nach ihrer Ankunft in Berlin den Geheimen Hofrat und Schriftsteller Ludwig Tieck kennengelernt und eine »freundliche Aufnahme« bei ihm gefunden. Tieck überredete sie, länger in Berlin zu bleiben und unter seiner Leitung einige schriftstellerische Arbeiten, die sie gerade »unter der Feder hatte«, zu vollenden.[10] Unterdessen sollte ihre Herrschaft, die Gräfin Nemes, allein nach Paris fahren und sie auf der Rückreise Mitte März 1848 wieder mitnehmen. Die Gräfin sei aber nach ihrer Ankunft in Paris plötzlich gestorben. Da sie als Gesellschafterin in den Paß der Gräfin Nemes eingetragen war, habe sie nun keine Papiere mehr.[11] Bekannte Persönlichkeiten der Berliner Gesellschaft könnten ihre Identität aber bezeugen: so der Geheime Rat Alexander von Humboldt[12], der Kammerherr Graf Dönhoff, der sächsische Kammerherr von Bülow und der Professor von Raumer.[13] Sie habe sogar Beziehungen zum Hof. Einen Gedichtband und eine Schrift über Mädchenerziehung, an denen sie gerade arbeite, werde sie dem König und der Prinzessin Louise widmen. Sie sei sich keiner Schuld bewußt und deshalb befremde es sie umso mehr, daß »man heute Nachmittags kurz nach 2 Uhr angeblich auf Requisition der hiesigen Polizei-Behörde, meine sämmtlichen Briefschaften und Manuscripte mit Beschlag belegt und mir weggenommen hat.«[14]

Nachforschungen des Polizeipräsidiums ergaben Zweifel am Wahrheitsgehalt dieser Angaben. Es konnte nicht geklärt werden, ob nun tatsächlich eine Hausdurchsuchung bei Lucie Lenz stattgefunden hatte. Das Dienstmädchen ihres Vermieters und die örtliche Polizeibehörde erklärten dies für erfunden. Ferner hatte Lucie Lenz eine

---

8 Genaue Angaben zur Person konnten nicht ermittelt werden. Die Grafen Nemes gehörten zu den ältesten Adelsfamilien Siebenbürgens und Ungarns. Bei der Gräfin Nemes könnte es sich um die ungarische Schriftstellerin Amalie Gräfin Nemes von Hidvég, geb. Csiszar, gehandelt haben, die Franz Graf Nemes von Hidvég geheiratet hatte. Über die Grafenfamilie Nemes, in: Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Bd. 19, Wien 1868, S. 178-180.

9 Vinzenz Ignaz Franz Castelli (1781-1862), Jurist und Beamter, war ein wohlhabender und sehr bekannter Schriftsteller in Wien, der »das genießerische Leben eines Hagestolzes« führte. Er galt als skuriler Repräsentant des Wiener Biedermeiers, als patriotischer, franzosenfeindlicher Dichter und seine besondere Leidenschaft war das Theater. Vgl. Gustav Gugitz, Castelli, in: NDB, Bd. 3, 1957, S. 172f. K. Weiß, Castelli, in: ADB, Bd. 4, 1876.

10 Verhör Lucie Lenz, 27.2.1848, Bl. 2. Zu Johann Ludwig Tieck (1773-1853) vgl. Wilhelm Bernhardi, Ludwig Tieck, in: ADB, Bd. 38, 1894, S. 251-276.

11 Es war ein gebräuchliches Verfahren, mitreisende Familienangehörige oder Dienstboten in den Paß miteintragen zu lassen.

12 Alexander von Humboldt (1769-1859) hatte gute Verbindungen zur Hofgesellschaft und beteiligte sich gleichzeitig an Wahlversammlungen und der Vereinsbewegung. In der Revolution vermittelte er beim König und begleitete die Märzgefallenen zum Friedhof. Vgl. Ernst Plewe, A. v. Humboldt, in: NDB, Bd. 10, 1974, S. 33-43, zit. S. 38; Alfred Dove, A. v. Humboldt, in: ADB, Bd. 13, 1881, S. 358-383.

13 Friedrich Raumer (1781-1873), Beamter, Professor der Staatswissenschaft und Geschichte in Berlin. 1848/49 wurde er in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt. Er gehörte dort dem rechten Flügel der konstitutionellen Liberalen an. Seit 1849 war er Mitglied der Ersten Kammer des preußischen Parlaments. Vgl. Biographie in Rüdiger Hachtmann, Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution, Bonn 1997, S. 959f.

14 Verhör Lucie Lenz, 27.2.1848, Bl. 5. Um 2 Uhr nachmittags habe ein Mann mit schwarzem Schnurr- und Kinnbart im Namen der Polizei ihre Schriften beschlagnahmt.

Acta
des
Königlichen Polizei-Präsidii
zu Berlin,
betreffend
die angebliche Schriftstellerin Lucie Elise Lenz
alias Lorenz, verwittwete Legationsräthin von
Kröcher geb. von Kröcher und jetzt verehelichte
Professor de Paula Bizonfy
1848 - 1863
Inhalt: 121 Blatt:
Geheime Präsidial-Registratur.
Lit: K.
№ 565.

Audienz bei der Prinzessin vorgegeben, die, wie eine Nachfrage im Palast ergab, nie geplant war. Und es stellte sich heraus, daß sie nicht erst im Januar 1848 nach Berlin gekommen war, sondern bereits von Februar 1844 bis Herbst 1847 unter dem Namen Louise Lorenz in der Stadt gelebt hatte. Der Polizeibeamte, in dessen Revier sie 1847 zuletzt gewohnt hatte, gab an, sie hätte »hier eigentlich gar nichts« betrieben: »Sie war den ganzen Tag nicht zu Hause, verkehrte viel mit Mannspersonen, und hat den Ruf einer Schwindlerin hier zurückgelaßen. Sie war früher Choristin beim Königstädtischen Theater, und hatte ein uneheliches Kind von einem Kaufmann aus der Königstraße, deßen Namen ich für den Augenblick nicht angeben kann. Dieser Mann hat viel für sie getan. Dieses Kind, Gustav Lorenz, am 27sten Auguste 1845 in Berlin geboren, vernachläßigte die Mutter ganz, und sorgte nicht einmal für ausreichende Kost.«[15] Zuvor habe sie in der Gertraudenstraße ein Putzgeschäft geführt und aus dieser Zeit schulde sie zwei Nachbarn noch Geld. Der dortige Polizeibeamte bestätigte dies und erklärte, daß Louise Lorenz nach eigenen Angaben dieses Putzmachergeschäft auf Rechnung des Tapezierers Timpel betrieben habe: »Wahrscheinlich ist, daß sie mit Timpel in besonderen Verhältnissen gelebt; daß dieser ihr das Geschäft eingerichtet hat.«[16] In den zweieinhalb Jahren, die sie seit 1844 in Berlin wohnte, war sie zehn Mal umgezogen.[17] Daß sie als Louise Lorenz im August 1845 ein uneheliches Kind geboren hatte, bestätigte die Meldekarte. Das Kind kam drei Wochen nach seiner Geburt zu Pflegeeltern.[18] Louise Lorenz hatte den Meldeunterlagen zufolge schließlich Anfang September 1847 ein Ausreisevisum nach Wien beantragt und Berlin verlassen.

Für weitere Nachforschungen wurde die Polizei in Wien eingeschaltet. Sie konnte zunächst nur eingeschränkt Auskunft geben, da infolge des Revolutionsausbruchs

15 Schreiben Berlin, 29.2.1828, Bl. 19.

16 Schreiben vom 2.3.1848, Polizeikommissar Radloff an Polizeipräsident Minutoli, Bl. 16. Lenz betrieb vom August 1846 bis Januar 1847 ein Putzmachergeschäft in der Gertraudtenstraße. Laut Meldeakte hatte sie 1844 ein halbes Jahr in der Klosterstraße 111 bei Timpel gewohnt.

17 Sie blieb zwischen 2-5 Monaten in einer Wohnung, egal ob sie, wie in den ersten beiden Jahren ihres Berlinaufenthaltes, zur Untermiete wohnte, ober ob sie, wie im letzten Jahr, eigene Wohnungen gemietet hatte. In den unteren sozialen Schichten war das häufige Umziehen nichts ungewöhnliches, denn je nachdem wie sich die Familien- oder finanziellen Verhältnisse änderten, wurde kurzfristig eine größere, teurere oder kleinere, billigere Wohnung gesucht. Daß Lucie seit 1846 laut Meldekarte nicht mehr zur Untermiete, sondern in selbst gemieteten Wohnungen lebte, könnte darauf hindeuten, daß sie seitdem ökonomisch besser gestellt war. Daß sie dann noch so häufig umzog, könnte mit den ihr unterstellten Schulden zu tun gehabt haben.

18 Akte über das Pflegekind Gustav Eugen Eberhardt Lorenz, geb. 27.8.1845 in Berlin, Bl. 11.

Persönlichkeiten der Wiener Gesellschaft, die über die Beziehungen der Lucie Lenz zu dem bekannten Schriftsteller Castelli oder zur Gräfin Nemes etwas hätten sagen können, die Stadt verlassen hatten. Es konnte jedoch ermittelt werden, daß Lucie Lenz in Wien nie Novellen veröffentlicht hatte. Sie stand zwar in Kontakt mit Literaten, doch hatte es der Verleger Braumüller abgelehnt, Schriften von ihr zu drucken. Er habe das Vertrauen in ihre Wahrheitsliebe verloren, da sie sich fälschlich als Verfasserin der »Diogena«, der bekannten Persiflage auf die Schriftstellerin Gräfin Ida Hahn-Hahn, ausgegeben hatte.[19]

Als der Wahrheitsgehalt ihrer Aussage immer stärker in Zweifel gezogen wurde, versuchte Lucie Lenz sich umzubringen. Der herbeigerufene Arzt kam in seinem Gutachten zu dem Ergebnis, daß sie nicht Gift genommen hatte, sondern lediglich simuliere. Sie habe, so der Polizeibericht, »um zu rühren, mehrere Selbstmordversuche gemacht, um sich zu vergiften, zu erstürzen, erhängen etc. Alles umsonst – entlarvt.«[20] Der zuständige Polizeibeamte schloß daraus, daß die Person Lenz »nichts weiter als eine Schwindlerin« sei. Da sie täglich Briefe an hohe und höchste Persönlichkeiten in Berlin richte, sei es »demnach an der Zeit dieser Abentheurerin ein Ziel zu stecken.«[21] Der Polizeikommissar fügte hinzu: »Nach Allem glaube ich die Lenz für gemüthskrank halten zu müssen, erfüllt von fixen Ideen.«[22] Wie nun nach diesen Entdeckungen im Februar 1848 weiter mit der vermeintlichen Schwindlerin und Abenteuerin verfahren wurde, geht aus der Polizeiakte nicht hervor.

Sequenz 2: Berlin, Juni bis Dezember 1848: Die politische Wendung – Lucie Lenz als Revolutionärin, Feministin und/oder Spionin?

Mitte Juni 1848 wurde der politischen Polizei in Berlin als »Sicherheitssache« folgendes zugetragen: »Allem Vermuthen nach ist die p. Lenz eine eifrige Anhängerin des demokratischen Clubs.«[23] Sie habe den Demokraten eine rotseidene Fahne, mit goldenen Fransen und schwarzem Band versehen, überreicht. Es dürfte »keinem Zweifel unterliegen, daß die p. Lenz an den jetzigen politischen Bewegungen thätigen Antheil nimmt.« Der Geheime Regierungsrat Friederici, der im gleichen Haus wie sie wohne, habe ausgesagt, wobei er nicht genannt werden wollte, »daß bei der P. Lenz ein lebhafter Verkehr stattfand.« Daß Lucie Lenz wenige Tage vor der großen Demonstration zum Friedrichshain Anfang Juni 1848 den führenden Berliner Demokraten eine von mehreren Frauen gefertigte Fahne überreicht hatte, war auch der lokalen Presse zu entnehmen. Wie der »Demokrat« schrieb, hielt Lucie Lenz anläßlich

19 Antwort des Polizei-Ober-Direction Wien vom 2.7.1848 auf das Anschreiben des Berliner Polizeipräsidiums vom Februar 1848, Bl. 23. Die verspätete Antwort wird mit den politischen Ereignissen entschuldigt.

20 Kladdenbemerkung des Polizeipräsidenten Minutoli, 29.2.1848, Bl. 19. Gutachten des Arztes, Bl. 18. Der Arzt hatte, um sich abzusichern, einen Kollegen beigezogen, der zum gleichen Ergebnis kam.

21 Bericht des verhörenden Polizeibeamten vom 28.2.1848, Bl. 6.

22 Ebd., Bericht des Polizeikommissars vom 28.2.1848, Bl. 13. Er überlegte, ob man sich an Ludwig Tieck wenden sollte, um wirkliche Klarheit zu erhalten. Aus der Akte geht nicht hervor, ob dies geschah.

23 Berlin, 16.6.1848. Sicherheitssache, Bl. 22.

der Fahnenübergabe mit »tiefbewegter Stimme« eine Ansprache: »'Meine Herren! ich habe die Ehre, im Auftrage der hier anwesenden Damen Ihnen die begeisterte Teilnahme derselben für Ihren Club auszusprechen, verschmähen sie es nicht, durch mich die Sprache des Herzens, der Begeisterung für die ungeschminkte Wahrheit zu vernehmen. Unter dieser Fahne kämpfen Sie fort mit den Waffen des Geistes, und wenn es Noth thut, mit dem Schwerdt in der Hand. Unter dieser Fahne werden Sie siegen oder sterben«. Der Berichterstatter fuhr fort: »Den Eindruck, den diese ergreifende Stimme eines Mädchens ... auf die Umstehenden machte, ist unbeschreiblich. Die Männer, welche als Dank für ihr redliches und entschiedenes Wirken so viel Hohn und Verläumdung ertragen hatten, fühlten in diesem feierlichen Moment, daß ein Sonnenlicht aufrichtiger Anerkennung alle Bitterkeit überwindet.«[24]

Als am 6. Juni zu Ehren der Märzgefallenen der große Demonstrationszug zum Berliner Friedrichshain stattfand, schloß sich ihm Lucie Lenz zusammen mit anderen »Verehrerinnen des (demokratischen) Klubs« an. Zeitgenossen und Zeitgenossinnen waren geteilter Meinung in der Beurteilung dieser Gruppe von Frauen, die sich an der Demonstration beteiligte: »Sie wurden dafür zwar von einem Theil des Volks mit Beifall begrüßt, mußten aber auch von andrer Seite her manch höhnisches Wort über die demokratischen Frauenvereine, die besser zu Hause bei den Kindern geblieben wären, hören.«[25] Nachdem der Demonstrationszug an den Gräbern am Friedrichshain angekommen war, überreichte Lucie Lenz dem ersten Redner einen Lorbeerkranz. Wenige Tage nach der Demonstration zum Friedrichshain beschloß der demokratische Klub in einer öffentlichen Sitzung, Sammlungen für die hungernden Arbeiter zu veranstalten. Wieder meldete sich Lucie Lenz stellvertretend für die Demokratinnen zu Wort und erklärte, daß die »Damen« bereit seien, von Haus zu Haus zu gehen, um Beiträge zu sammeln. Diese Bemühungen hatten »den besten Erfolg«, und die Demokratinnen erhielten »reiche Beiträge«.[26] In der aufgeheizten Stimmung nach der großen Demonstration zum Friedrichshain kam es eine Woche später am 14. Juni 1848 zum Sturm auf das Berliner Zeughaus.[27] In dieser spontanen, vornehmlich von den unteren sozialen Schichten und jüngeren Leuten getragenen Revolte, wurden die Waffen im Zeughaus geplündert. Lucie Lenz beteiligte sich an diesem Sturm in Männerkleidung, was großes Aufsehen erregte. Sie entwendete angeblich ein Gewehr, wurde verhaftet, aber gleich wieder freigelassen.[28]

Nach den turbulenten Berliner Revolutionsereignissen des Juni 1848 nahm die Presse erst wieder im Herbst 1848 von Lucie Lenz Notiz – und zwar im Zusammenhang mit dem am 14. September 1848 gegründeten demokratischen Frauenverein.

---

24 Demokrat, Nr. 6, zit. nach Hachtmann, Berlin 1848, S. 508f. Vgl. auch den Artikel von Rüdiger Hachtmann in diesem Heft.

25 Adolf Streckfuß, 500 Jahre Berliner Geschichte. Vom Fischerdorf zur Weltstadt, Bd. II, Berlin 1886, S. 1086. Auch die Schriftstellerin und Liberale Fanny Lewald mißbilligte die Teilnahme dieses »Frauenblocks« an der Demonstration: »Ein Trupp berittener Bürgerwehr eröffnete den Zug. Dann kamen Frauen und Töchter der Mitglieder des Demokratischen Klubs. Sie wurden vom Volk nicht ohne Befremden betrachtet; denn mag man die geistige Berechtigung der Frauen noch so sehr anerkennen, ihr persönliches Auftreten in der Volksmasse liegt außerhalb des deutschen Charakters und sollte deshalb nicht absichtlich hervorgerufen werden, weil damit weder für die wirkliche Erhebung der Frauen, noch für die des Volkes ein Wesentliches gewonnen, wohl aber verloren werden kann.« (Fanny Lewald, zit. n. Hummel-Haasis, S. 15.)

26 Streckfuß, II, S. 1094.

27 Zum Zeughaussturm vgl. Hachtmann, Berlin 1848, S. 574-604.

28 Streckfuß, Bd. II, S. 1103.

Diesem Verein gehörten ca. 150 »Damen« an, vermutlich vorwiegend Frauen des mittleren und gehobenen Bürgertums, vereinzelt des Kleinbürgertums. Möglicherweise hatte sich aus der im Juni 1848 beschlossenen Sammelaktion der Demokratinnen zugunsten der Arbeiter die Idee zu einem festeren organisatorischen Zusammenschluß entwickelt. Der Berliner demokratische Frauenverein wollte sich vor allem um die Verbesserungen der sozialen Lage der Unterschichtsfrauen kümmern.[29] Konkret wollte der Frauenverein verarmte und arbeitslose Näherinnen unterstützen, um sie vor dem Weg in die Prostitution zu bewahren.[30] Mit dieser Zielsetzung glich der Berliner Frauenverein anderen 1848 gegründeten »demokratischen Frauenvereinen«, die mit ihrer sozialen Tätigkeit und ihren Geld- und Materialsammlungen die Revolutionsflüchtlinge oder andere Notleidende unterstützen wollten. Darüberhinaus beschäftigten sich diese Frauenvereine vereinzelt mit Fragen der Frauenbildung und der Stellung der Frau in der Gesellschaft.[31] Die in der Revolutionszeit entstandenen »demokratischen« Frauenvereine scheinen sich mit ihrer vornehmlich sozialen Ausrichtung auf den ersten Blick nicht nennenswert von den seit Beginn des 19. Jahrhunderts bestehenden karitativen Frauenvereinen zu unterscheiden. Doch gilt es, die »feinen« Unterschiede zu betonen, die für die Zeitgenossinnen sehr groß waren: Die traditionellen karitativen Frauenvereine waren in der Regel konfessionell getrennte Organisationen von Frauen der Oberschicht, also des Adels und des gehobenen Bürgertums. Im Gegensatz dazu standen die demokratischen Frauenvereine Frauen aller sozialer Schichten und jeder Konfession offen. Mit der Benennung als »demokratische« Frauenvereine brachten sie ihre politische Auffassung und ihre Unterstützung der Revolutionsbewegung zum Ausdruck. Und sie kritisierten in Ansätzen die gegenwärtige Stellung der Frau in der Gesellschaft, was die traditionellen karitativen Frauenvereine, die konservativ und obrigkeitstreu waren, nicht taten.

Lucie Lenz hielt mehrfach Reden im Berliner demokratischen Frauenverein bzw. in dem davon im Oktober 1848 abgespaltenen Frauenverein »Germania«.[32] In der »Frauen-Zeitung«, dem Publikationsforum der frühen deutschen Frauenbewegung, wie in der Berliner demokratischen Presse wurde das Redetalent der Lucie Lenz gerühmt. Die »Frauen-Zeitung« berichtete, daß die »junge Rednerin« in einer Versammlung des Frauenvereins eine »längere, kraftvolle Rede« gehalten und um Ver-

29 Gudrun Wittig, »Nicht nur im stillen Kreis des Hauses.« Frauenbewegung in Revolution und nachrevolutionärer Zeit 1848-1876, Hamburg 1986, S. 54.

30 Die Frauenvereinsmitglieder sollten sich verpflichten, aus Protest gegen die ausländische Konkurrenz nur Kleider aus inländischen Stoffen zu tragen, um so die Näherinnen zu unterstützen. Vgl. »Bericht über den Demokratischen Frauenverein in Berlin« in der »Frauen-Zeitung«, Nr. 2, 28.4.1849. Der Bericht bezog sich auf eine Versammlung im Herbst 1848.

31 Zu den politischen Aktivitäten von Frauen im Revolutionsjahr vgl. Gabriella Hauch, Frauen-Räume in der Männer-Revolution 1848, in: Dieter Dowe/ Heinz-Gerhard Haupt/ Dieter Langewiesche (Hg.), Europa 1848. Revolution und Reform, Bonn 1998; S. 841-900; Frauen und Revolution. Strategien weiblicher Emanzipation 1789 bis 1848. Hg. von Frauen & Geschichte, Baden-Württemberg, Tübingen 1998; vgl. ferner das Heft von »Ariadne« (Nr. 33, 1998) zu »Geschlechterbeziehungen um 1848«, besonders den Aufsatz von Susanne Asche. Immer noch ertragreich: Carola Lipp (Hg.), Schimpfende Weiber und patriotische Jungfrauen. Frauen im Vormärz und in der Revolution 1848/49, Moos, Baden-Baden, 1986, bes. die Aufsätze von Carola Lipp, Sabine Rumpel, Alexandra Lotz, Eva Kuby, S. 206-307; vgl. als Literaturüberblick Sylvia Paletschek, Frauen im Umbruch. Untersuchungen zu Frauen im Umfeld der deutschen Revolution von 1848/49, in: Beate Fieseler/ Birgit Schulze (Hg.), Frauengeschichte gesucht – gefunden? Auskünfte zum Stand der Historischen Frauenforschung, Köln 1991, S. 47-64.

32 Vgl. Hachtmann, Berlin 1848, S. 517f. Beide Frauenvereine bestanden nur kurzzeitig und fielen

ständnis für die »gefallenen unglücklichen Schwestern« geworben habe: »Ein wahrer Beifallssturm aus den Reihen der zahlreich versammelten männlichen Zuhörer folgte diesen edlen, von reinem Enthusiasmus durchwehten Worten.«[33] Die »Berliner Zeitungshalle« wußte zu berichten, daß die »Bedeuthung« ihrer Worte »durch die anmuthige, edle Haltung der schönen Rednerin noch mehr gehoben wurde.«[34]

Wurde Lucie Lenz im Revolutionsjahr von einigen als »schöne« und redegewandte Demokratin bewundert, so war sie für andere, vor allem für die konservative Presse und satirische Blätter, »die« Symbolfigur, mit der stellvertretend die Frauenvereine und die öffentliche politische Betätigung von Frauen im Revolutionsjahr lächerlich gemacht wurden. Es scheint fast, als kursierten mehr Satiren und Karikaturen über Lucie Lenz als ernstgemeinte Berichte.[35] Sie fing sich jedoch nicht nur aus dem konservativen und männlichen Lager Kritik ein, sondern vereinzelt auch aus den Reihen der Demokratinnen und »Emanzipierten«. So bezeichnete Louise Aston die Emanzipationskonzepte von Lucie Lenz als reaktionär.[36] Eine Rede, die sie im demokratischen Frauenverein gehalten hatte, wurde von Louise Aston in ihrer Zeitung »Freischärler« geradezu verrissen. Lenz hatte die Frauenemanzipation in dieser Rede als »Gottvertrauen und Weltachtung« definiert und in Anspielung auf Louise Aston betont, daß man nicht glauben möge, Emanzipation bestehe darin, daß die Frauen Zigarren rauchten und mit den Männern im Trinken wetteiferten. Louise Aston sprach im Gegenzug von Lucie Lenz' Reden als »jämmerlichen Gemeinplätzen«, gekennzeichnet durch die

---

Ende 1848 dem Sieg der Gegenrevolution in Berlin und dem Vereinsverbot zum Opfer. Nach den Berichten in der Berliner Presse soll der demokratische Frauenverein stärker »sociale Tendenzen«, die »Germania« eher die »democratische Ausbildung der Frauen« bezweckt haben. Der Frauenverein »Germania« rief die Berliner Frauen Mitte Oktober 1848 in einem Plakat auf, »in einer Zeit, wo die allgemeine Noth täglich größer wird, wo die Männer sich in einen allgemeinen Kampf stürzen, um Frieden und Brot zu erringen, nicht müßig dazusitzen.« Hachtmann, Berlin 1848, Ebd. Wie dieses Engagement aussehen sollte, ging aus dem Aufruf nicht weiter hervor. Lucie Lenz gab in einem späteren Verhör 1858 an, daß sie im Dezember 1848 Berlin verlassen habe, zuvor aber noch die von ihr gesammelten Gelder richtig abgeliefert habe. Dies könnte darauf hindeuten, daß sie bis Anfang Dezember für den Frauenverein Spendengelder sammelte. Vgl. dazu weiter unten.

33 »Frauen-Zeitung«, Nr. 2, 28.4.1849.

34 Zit. n. Hachtmann, Artikel in diesem Heft, Anm.36. Rüdiger Hachtmann interpretiert dieses Zitat als Ausdruck dafür, wie stark selbst dieses radikaldemokratische Blatt dem traditionellen Bild »polarer Geschlechtscharaktere« verhaftet war.

35 Auch in der Polizeiakte von Lucie Lenz fand sich eine solche Karikatur »Das politische Leben der Frau Lucie. Die berühmte Lucie, von der man in allen Straßen spricht, wird Präsidentin des weiblichen Volksclubbs für Menschenrechte.« (Bl. 43). Die Karikatur zeigt eine Frau (Lucie Lenz) vor einer Frauenversammlung auf der Rednerbühne, umgeben von Bier trinkenden und Pfeife rauchenden Frauen. Diese wie auch die anderen Karikaturen über den Berliner Frauenverein griffen auf bereits in der französischen Revolution ausgebildete Stereotype zurück. Abbildungen von Karikaturen in Hummel-Haasis, S. 68, S. 75; siehe auch Mary Lee Townsend, Humor als Hochverrat. Albert Hopf und die Revolution 1848, Berlin 1988, S. 89; s. Abbildung S. 40.

36 Louise Aston (1814-1871), Schriftstellerin, thematisierte in ihren in den 1840er Jahren verfaßten Romanen und Artikeln die Frauenemanzipation und die gesellschaftliche Stellung der Frau. Sie erregte Aufsehen, weil sie seit 1845 in Berlin im Kreise der »Berliner Freien« verkehrte, in der Öffentlichkeit rauchte und bisweilen Männerkleidung trug. Im Revolutionsjahr nahm sie am deutsch-dänischen Krieg um Schleswig-Holstein teil und kehrte nach einer Verletzung nach Berlin zurück, wo sie 1848 für zwei Monate ihre Zeitschrift »Der Freischärler« herausgab und in Kontakt mit den Demokraten stand. Ende 1848 wurde sie erneut aus Berlin ausgewiesen, ging nach Bremen, heiratete dort und zog sich aus der Öffentlichkeit zurück. Vgl. Germaine Goetzinger, Für die Selbstverwirklichung der Frau: Louise Aston. In Selbstzeugnissen und Dokumenten, Frankfurt 1983, S. 203-204.

»eklatanteste Oberflächlichkeit« und »sentimentale Frivolität«. Lucie Lenz war für sie eine »heuchlerische Brut«, »welche mit erhabenen Ideen kokettiert, ohne sie zu begreifen, welche die ernsten Gedanken des leidenden, blutenden Jahrhunderts mit ihren seichten Trivialitäten besudelt.« Entweder müsse man »sehr viel oder gar keinen Verstand haben«, um Lucie Lenz' Emanzipationsparolen zu folgen.[37]

Den Verdacht, Lucie Lenz sei eine Reaktionärin, äußerte auch Adolf Streckfuß, Chronist der revolutionären Ereignisse in Berlin 1848. Er schrieb über die »bekannte schöne Demokratin Fräulein Lucie Lenz«, daß sie, als sie in männlicher Kleidung mit einem aus dem Zeughaus entnommenen Gewehr auf dem Maimarkt verhaftet wurde, »auf Befehl des Polizei-Präsidenten sofort wieder in Freiheit gesetzt wurde. Es ist später in Berlin vielfach erzählt worden, die junge Dame habe der Reaktionspartei als Spionin gedient, und im Auftrage derselben habe sie häufig aufreizende Reden gehalten, deshalb sei sie von jeder Verfolgung verschont geblieben.«[38] Ein Korrespondentenbericht der Zeitschrift »Europa« zählte Lucie Lenz zu den »Emanzipierten«, die »in genauer Verbindung mit der Linken sind, und gelegentlich auch einige Vermittlungsversuche zwischen den Demokraten und Reaktionären fördern.«[39] Was ist von diesen Verdächtigungen zu halten? Könnte es sich dabei nicht lediglich um Gerüchte handeln, die im Revolutionsjahr ja reichlich kursierten?

Die aus dem Jahre 1848 nachgelassenen Schriftstücke geben auf diese Fragen keine Antwort. Anfang Dezember 1848 wurde Lucie Lenz, in der Polizeiakte unkommentiert vermerkt, mit der Verfügung des Polizeipräsidiums vom 9. Dezember 1848 aus Berlin ausgewiesen.[40] Ihre Ausweisung wurde nicht begründet. Es fand sich lediglich ein vertrauliches Bittschreiben an General von Wrangel.[41] In diesem Bittbrief bat Lenz nicht für sich, sondern für ihre Freundin Marheineke, die ebenfalls im Vorstand des Berliner demokratischen Frauenvereins tätig gewesen und ausgewiesen worden war, um Gnade.[42] Wie aus dem Brief hervorgeht, kannte Lucie Lenz den General von Wrangel wohl gut und hatte bereits öfter mit ihm zu tun. Dies erscheint zunächst ungewöhnlich für eine Demokratin und könnte den Verdacht bestätigen, daß sie eine Agentin der Reaktion war. Andererseits aber richteten auch andere Demokratinnen, so z.B. Louise Aston, Bittbriefe an von Wrangel.[43]

---

37 Vgl. Louise Aston, Der demokratische Frauenklub und die Frauenemanzipation, in: Der Freischärler, Nr. 1, 1.11.1848. Wiederabdruck in: Goetzinger, Für die Selbstverwirklichung, S. 130-134, zit. S. 133f.

38 Streckfuß, Bd. II, S. 1103.

39 Frau Aston und die politischen Blaustrümpfe. Ein Korrespondenzartikel in der Europa, in: Europa, Jg. 1848, Nr. 84, 6.10.1848, S. 336. Abgedruckt in Goetzinger, Für die Selbstverwirklichung, S. 125f.

40 Verfügung des Polizei-Präsidiums Berlin, 9.12.1848, Bl. 25. Leiste sie dieser Ordre nicht Folge, sollte sie verhaftet werden.

41 General von Wrangel (1784-1877), Oberbefehlshaber der preußischen Truppen in der Mark Brandenburg und verantwortlich für den Belagerungszustand und den Sieg der Gegenrevolution in Berlin. Vgl. Hachtmann, Berlin 1848, S. 971.

42 Als »Frau Narrheinecke« tauchte sie in der Satire »Entdeckte Geheimnisse des demokratischen Frauen-Clubbs. An der Thür gehorcht und ausgeplaudert von Anastasius Schnüffler (Pseudonym für Albert Hopf)« auf. Abdruck auszugsweise in Hummel-Haasis, S. 68-82, s. Abb. S. 30.

43 Louise Aston, An Friedrich von Wrangel, Bremen, 27.5.1849, in: Goetzinger, Für die Selbstverwirklichung, S. 146. Aston kannte von Wrangel seit ihrer Teilnahme am Schleswig-Holstein Feldzug. Wrangel war im April 1848 Oberbefehlshaber der preußischen und Bundestruppen im Krieg um Schleswig-Holstein.

„Das politische Leben der Frau Lucie“

„Die berühmte Lucie, von der man in allen Straßen spricht,
wird Präsidentin des weiblichen Volksclubs für Menschenrechte.“

Karikatur auf Lucie Lenz. Nicht nachgewiesener Ausschnitt aus einer satirischen Zeitschrift in der »Acta des königlichen Polizei-Präsidii zu Berlin«, vgl. Anm. 35. Anderen Angaben zufolge stammt die Abbildung aus der Zeitschrift „Satyr“.

Daß Lucie Lenz Demokratin und Anhängerin der Frauenemanzipation war, erscheint angesichts ihrer bisher bekannten Vorgeschichte nicht unplausibel. Sie machte den Eindruck einer aufstiegswilligen jungen Frau, die wie viele andere vom Land in die Stadt kam, sich mit den unterschiedlichsten, meist ungesicherten Beschäftigungen ihr Geld verdiente und ungewollt unverheiratet schwanger wurde. Ihr bildungsbürgerlicher Umgang und ihre aus eigener Erfahrung herrührende Kenntnis der sozialen Probleme der Unterschichten könnten sie politisiert haben. Die Bildung und das Wissen, das sie sich mittlerweile angeeignet hatte, befähigten sie dazu, im Revolutionsjahr Reden zu halten, zu schreiben und Diskussionen zu führen. Vielleicht kamen Abenteuerlust und Geltungsbedürfnis hinzu und als ehemalige Theaterchoristin entdeckte Lucie Lenz die demokratischen Klubs und Demonstrationszüge als Bühne. Es könnte aber auch sein, daß sie eine Art Doppelagentin war. Die Polizeibehörden könnten die demokratische Gallionsfigur zu einer Spionagetätigkeit gezwungen haben, als Gegenleistung für Paß und Aufenthaltserlaubnis; oder Lucie Lenz könnte sich, durch Vermittlung ihrer Freunde aus Hofkreisen, der politischen Polizei als Spitzel freiwillig angedient haben, um sich Vorteile zu verschaffen.

Sequenz 3: Dresden 1854: Die verwitwete Legationsrätin Helene von Kröcher geb. von Kröcher erregt die Aufmerksamkeit der Dresdner Polizei und das Berliner Polizeipräsidium »mauert«.

Im November 1854 erkundigte sich das sächsische Polizeipräsidium in Dresden in einem »vertraulichen« Schreiben beim Polizeipräsidium in Berlin, ob dieses nähere Auskunft über die verwitwete Legationsrätin Helene Luitgard von Kröcher geb. von Kröcher geben könne. Die jetzt in Dresden lebende Frau, »welche hier 110fl. Miethzins entrichtet und Wohlhabenheit zeigt«, sei Mutter von zwei Söhnen und aus Berlin zugezogen. Da die beiden Kinder nicht in ihren Paß eingetragen waren, interessierte sich die Dresdner Behörde für »den Ruf der Frau von Kröcher und die Dauer ihrer Witwenschaft.«[44] Der zuständige Berliner Polizeibeamte brachte in Erfahrung, daß die Witwe Helene von Kröcher von Oktober 1850 bis Herbst 1853 in Berlin gelebt hatte. In ihrer Meldekarte wurden zwei Kinder geführt, ein im Juli 1849 in Köln geborener Sohn Friedrich und ein im November 1851 in Berlin-Schöneberg geborener Sohn Rudolph. Auch in Berlin habe die verwitwete Legationsrätin von Kröcher »ein ziemlich großes Haus gemacht«.[45]

Dem Dresdner Polizeipräsidium genügte diese Auskunft nicht. Aus Berlin erhielt es nun die Antwort, daß die Legationsrätin von Kröcher gemäß der Aufenthaltskarte mehrere Jahre hier »still und ruhig gelebt, und zu weitern Recherchen keine Veranlaßung gegeben« habe. Deshalb könne über ihre sonstigen Verhältnisse nichts mitgeteilt werden.[46] Das Dresdner Polizeipräsidium mahnte daraufhin nochmals vertraulich und dringend Informationen an, da »die Verhältnisse dieser Dame, die fortwährend im Dunkeln geblieben sind, allerdings sehr geeignet erscheinen, die polizeiliche Aufmerksamkeit zu erregen.«[47] Dem Dresdner Polizeipräsidium sei aus vertraulicher Quelle zugetragen worden, daß ein preußischer Legationsrat von Kröcher, den die Kröcher als ihren verstorbenen Ehemann ausgab, nie existiert habe. Die beiden Kinder seien unehelich geboren und hätten einen hohen Beamten als Vater, der die angeblich verwitwete Legationsrätin von Kröcher großzügig unterstütze. Der zuständige Berliner Polizeibeamte wurde nun doch mißtrauisch. Ein im Innenministerium beschäftigter Regierungsrat von Kröcher hatte ihm mitgeteilt, daß er die verwitwete Legationsrätin von Kröcher nicht kenne, aber schon vor Jahren von ihr als einer »etwas leichtfertigen Person« habe sprechen hören. Weitere Nachforschungen brachten den Taufschein des jüngsten Sohnes der Frau von Kröcher zu Tage. Als Vater dieses Kindes wurde ein angeblich 7 Monate zuvor verstorbener Legationsrat von Kröcher genannt. Taufzeugen waren angesehene Mitglieder der Berliner Gesellschaft, der Intendant der Hofmusik, Graf von Rodern, ein Professor Habicht und eine Baroneß von Platen. Die Nachfrage des Berliner Polizeibeamten bei seinem vorgesetzten Kanzleirat, ob er es für angemessen erachte, die Taufzeugen zu verhören, denn

---

44 Schreiben des Dresdner Polizeipräsidiums vom 20.11.1854, Bl. 29f.

45 Antwort des Berliner Polizeibeamten vom 5.12.1854, Bl. 30 (in Kladde); Auszug aus dem Melderegister von Helene von Kröcher, Bl. 31. Sohn Friedrich Moritz Alphons Felix wurde am 19.7.1849 in Köln geboren, Sohn Rudolph Leo Wolfgang Hermann am 11.11.1851 in Berlin.

46 Schreiben des Dresdner Polizeipräsidiums vom 27.12.1854; Antwort aus Berlin vom 7.1.1855, Bl. 34.

47 Schreiben Dresden, 29.1.1855, Bl. 34f.

nur dann bestünde eine Chance, die »sehr mysteriösen Verhältnisse dieser Frau« aufzuklären, wurde von diesem mit einem energischen »Nein!« beantwortet. Lediglich eine Kopie der Taufurkunde solle nach Dresden geschickt werden.[48]

Sequenz 4: Berlin-Charlottenburg 1856: Die verheiratete Frau Professor Helene de Paula Bizonfy, zuvor verwitwete Legationsrätin von Kröcher geb. von Kröcher, ist zweifellos Lucie Lorenz alias Lenz.

Im März 1856 erregte eine vor kurzem nach Charlottenburg zugezogene Frau die Aufmerksamkeit der Polizei, weil Zweifel an ihrer Identität auftauchten. Die Frau legitimierte sich mit einem Paß auf den Namen einer verwitweten Legationsrätin Helene von Kröcher. Auf die Nachfrage der Polizei gab sie an, daß sie seit August 1855 mit dem ungarischen Professor Franz de Paula Bizonfy verheiratet und deshalb eigentlich nur berechtigt sei, diesen Namen zu führen.[49] Ihr letzter Paß sei irrtümlich auf ihren früheren Namen von Kröcher ausgestellt worden und sie habe dies zu spät gemerkt. Im Polizeiverhör gab sie an, daß sie 1828 in Grabow in der Mark geboren sei. Sie sei die Tochter des verstorbenen Hans von Kröcher, der in Holland zunächst Gutsbesitzer, später Gutsverwalter beim Grafen Limburg-Stirum war. 1849 habe sie in Florenz in erster Ehe ihren Vetter, den inzwischen verstorbenen Legationsrat Hans-Georg von Kröcher, geheiratet. Nach der Heirat hätten sie sich permanent auf Reisen befunden und ihr erster Mann sei im April 1851 in Schlesien gestorben. An Papieren konnte sie lediglich die Heiratsurkunde für ihre in London geschlossene zweite Ehe mit dem ungarischen Revolutionsflüchtling Franz de Paula Bizonfy und abgelaufene Pässe vorlegen.[50] Als sich die Polizei mit diesen Auskünften nicht zufrieden gab und ein weiteres Verhör anberaumte, brachte dies mehrere Ungereimtheiten zutage.[51] Da sie weder einen Taufschein noch eine Urkunde über ihre erste Heirat mit dem Legationsrat von Kröcher vorlegen konnte, wurde erwogen, eine Anklage wegen Führung falschen Namens und Anmaßung des Adelstitels zu erheben.

---

48 Schreiben des Berliner Polizeibeamten vom 27.2.1855 an seinen Vorgesetzten, den Geheimen Kanzleirat Ritter Friedrich, Bl. 40. Bestätigung des Schöneberger Pfarrers Frege über die Taufurkunde des Kindes Rudolph, Schöneberg 24.2.1855, Bl. 38.

49 Franz de Paula Bizonfy (meist nur Bizonfy genannt) (1828-1912), Schriftsteller, im Burgenland geboren, studierte Theologie und Medizin. 1848 mußte er mit der Niederschlagung der Revolution in Österreich-Ungarn fliehen und lebte in Deutschland, der Schweiz und in England in der Emigration. In London schrieb er für die »Times« und verfaßte das erste ungarisch-englische Wörterbuch. 1867 kehrte er in seine Heimat zurück, lebte zurückgezogen in Loretto, Wimpassing und Eisenstadt und war schriftstellerisch tätig. Vgl. Leo Santifaller, Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 1, Graz 1957, S. 90. In den Protokollen der Polizeikonferenz deutscher Staaten tauchte er unter dem Namen Bizonfy oder Dr. med. Bizonfy de Paula auf und wurde als ehemaliger österreichischer Offizier, Teilnehmer am Befreiungskampf 1848/49 und ungarischer Emigrant, Arzt und Professor in London geführt. Vgl. Dokumente aus geheimen Archiven, S. 106, S. 182, S. 247.

50 Aus einem der von ihr nun vorgelegten alten Pässe ging eine Personenbeschreibung hervor: »Alter: 25 Jahr, Größe: 5 Fuß 2 Zoll, Haare: braun, Augen: blau, Mund: proportioniert, Kinn: rund, Gesicht: länglich, Gesichtsfarbe: gesund, Statur: schlank, besondere Kennzeichen: keine; vgl. Paß vom 5.8.1852, Bl. 56.

51 In diesem zweiten Verhör (16.5.1856. Bl. 59ff.) erklärte sie, ihren Vetter am 24.9.1849 in Arensberg geheiratet zu haben; zuerst behauptete sie, ihn in Florenz geheiratet zu haben.

Da es dem ermittelnden Charlottenburger Polizeibeamten nicht gelang, »den Schleier welcher die Verhältnisse der Bezeichneten verdeckt«, zu lüften, wandte er sich hilfesuchend an übergeordnete Berliner Stellen. Es habe sich gezeigt, daß es einen holländischen Zweig der Familie von Kröcher, von dem die Verhörte angeblich abstammte, gar nicht gebe. Es bestehe der Verdacht, daß »jene Abentheurerin, die keck genug war«, zu behaupten, bei ihrer Paßausstellung sei ein Irrtum unterlaufen, »die Behörden absichtlich zu täuschen versucht und so Vergehen auf Vergehen häuft«.[52] Licht ins Dunkel brachte schließlich der Berliner Polizeipräsident von Zedlitz:[53] »Es ist ein offenkundiges Geheimnis, daß die angebliche verw(itwete) v. Kröcher jetzt wieder verehel(ichte) Bizonfy die in den Jahren 1848 u. 1849 zu politischen Zwecken vielfach mit Nutzen verwendete Lucie Lorenz alias Lenz ist, daß ihre beiden Kinder außerehelich geboren sind u. deren Vaterschaft von einem hier bekannten Manne nicht in Abrede gestellt wird. Wie sie zuerst dazu gekommen ist, den Namen v. Kröchers anzunehmen, u. welche Zwecke sie damit verfolgt hat u. noch verfolgt, ist nicht klar.«[54] Auf seine Anordnung hin wurde nochmals ein Verhör mit Frau de Paula Bizonfy alias Lucie Lenz durchgeführt, und zwar von einem Polizeibeamten, der im Revolutionsjahr mit den ihr erteilten Aufträgen vertraut war. Dieser bestätigte, daß »die angebliche Bizonfy alias von Kröcher identisch ist mit jener Lucie Lenz alias Lorenz welche in dem Jahre 1848/49 hier die bekannte Rolle spielte.« Die Bizonfy lebe gegenwärtig »äußerlich in nicht dürftigen Verhältnissen« und werde »jedenfalls vielseitig erheblich überschätzt«. Ihm gegenüber habe sie behauptet, daß sie die uneheliche Tochter des Landrats der Ostprignitz, von Kröcher, aus Kyritz sei und mit dessen Einverständnis den Namen angenommen habe. Sie habe um einen Paß auf den Namen Bizonfy gebeten und versprochen, Berlin dann sofort zu verlassen und nach Salzbrunn zu gehen.[55]

Diese Enthüllungen des Berliner Polizeipräsidenten scheinen den Verdacht zu bestätigen, daß Lucie Lenz im Revolutionsjahr als Spionin für die »Reaktion« tätig war. Dazu paßte, daß in ihrer Polizeiakte über ihre Aktivitäten 1848 nichts vermerkt war, denn Unterlagen über die Aufträge und Aktionen der Spitzel wurden möglichst aus den Akten entfernt.[56] Lucie Lenz war also wohl doch eine Schwindlerin und Abenteuerin, die sich, nachdem sie im Dezember 1848 aus Berlin ausgewiesen wurde, den falschen Namen einer verwitweten Legationsräthin von Kröcher geb. von Kröcher zulegte. Sie hatte sich schon 1848 teilweise in Kreisen der besseren Gesellschaft bewegt. Doch scheint sie, nach ihrem äußeren Auftreten und ihrer in den Akten an mehreren

52 Charlottenburg, 12.4.1856, an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin, Bl. 53-55; zit. Bl. 54. Der Polizeibeamte fragte an, wie sie zu dem auf den Namen der verwitweten Legationsrätin von Kröcher ausgestellten Paß überhaupt hatte kommen können.

53 Konstantin Freiherr von Zedlitz-Neukirch (1813-1889) aus Hermannswalde, Schlesien, war 1839-1856 Landrat und Oberregierungsrat in Schlesien, 1856-1861 Polizeipräsident von Berlin. Er wurde nach einem Disziplinarverfahren infolge eines Polizeiskandals abgelöst. Von 1864-1868 war er Regierungspräsident in Schleswig, danach bis 1884 in Liegnitz, Schlesien. Von 1850-1852 und von 1879-1885 war er konservatives Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. Vgl. Dokumente aus geheimen Archiven, S. 199, Anm.2.

54 Schreiben v. Zedlitz (in Kladde), 23.5.1856, Bl. 59ff.

55 Schreiben des Polizeibeamten, Berlin 29.5.1856, Bl. 59.

56 Geheimpolizeiliche Aktivitäten sollten möglichst nicht aktenkundig werden. Oft kannte nur der polizeiliche Führungsbeamte den Agenten. Nach Siemann befanden sich in den Polizeiakten immer wieder charakteristische Lücken, die durch gezielte Vernichtung der Akten entstanden waren, um die Bloßstellung der Regierung zu vermeiden. Siemann, Deutschlands Ruhe, S. 33f.

Stellen vermerkten »Wohlhabenheit« zu schließen, seit dem Revolutionsjahr in der sozialen Hierarchie noch weiter aufgestiegen zu sein. Ein einflußreicher Liebhaber oder auch politische Gönner, für die sie spionierte, scheinen sie so weit unterstützt zu haben, daß sie sich einen gehobenen Lebensstil leisten konnte. Sieht man in Lucie Lenz die Spionin, Abenteuerin und Mätresse, paßt jedoch nicht ins Bild, daß sie 1855 in Zürich im Kreise der Exilanten verkehrte und den Revolutionsflüchtling Franz de Paula Bizonfy heiratete. Dies deutet darauf hin, daß sie sich wie im Revolutionsjahr in demokratisch-oppositionellen Kreisen bewegte. Sie könnte dies natürlich mit einem politischen Auftrag getan haben. Möglich ist aber auch, daß sie sich von diesem Milieu angezogen fühlte, gern mit Oppositionellen verkehrte und deren politische und lebensweltliche Ideale teilte. Daß sie ihre unehelich geborenen Kinder allein aufzog, vor Eingriffen der Vormundschaft geschützt durch den erschwindelten Status einer Witwe, und daß sie viele Jahre nicht heiratete, könnte Ausdruck ihres Wunsches nach Unabhängigkeit und einem selbstbestimmten Leben gewesen sein. War sie nun die berechnende Schwindlerin und Spionin? Oder war sie eine Wandlerin zwischen den Welten, die auf der einen Seite aus Überzeugung Demokratin war, dann wieder aus der Not heraus schwindelte und, geködert durch materielle Versprechen und beseelt vom Wunsch nach sozialem Aufstieg und Reichtum, als Spionin die »gute Sache« verriet?

Sequenz 5: Breslau 1857/58: »... wohl im wesentlichen richtige Angaben gemacht«. Die »Wahrheit« kommt ans Licht – und Helene de Paula Bizonfy alias verwitwete Legationsrätin von Kröcher alias Lucie Lenz alias Lorenz verschwindet wieder.

Helene de Paula Bizonfy ließ sich, nachdem sie im Frühjahr 1856 in Berlin Schwierigkeiten mit der Polizei bekommen hatte und daraufhin aus der Stadt abgereist war, Mitte August 1856 in Breslau nieder. Nach etwa einem Jahr bekam sie auch dort wieder Ärger mit der Polizei. Dem Polizeipräsidium war zugetragen worden, daß »diese Frau hier der Mittelpunkt der Slawischen Bewegung und eine äußerst exaltirte Person« sei.[57] Da sie wieder einmal keinen gültigen Paß vorlegen konnte, wurde sie aufgefordert, Breslau binnen einer Woche zu verlassen. Nach Aussage des Polizeipräsidenten drohte sie, den Beschwerdeweg durch alle Instanzen zu gehen. Sie wurde schließlich am 12. Juli 1857 in Breslau verhört und präsentierte nun eine dritte Version ihrer Lebensgeschichte, in der Fragmente ihrer in den Verhören von 1848 und 1856 gemachten biographischen Angaben, aber auch völlig Neues, auftauchte.[58] Nach dem Urteil des Ber-

57 Schreiben des Breslauer Polizeipräsidenten von Kehler an den Berliner Polizeipräsidenten von Zedlitz, Breslau 9.7.1857, Bl. 66. Die slawische Bewegung, die nach dem Scheitern der Revolution 1848/49 weitgehend vom Exil in London aus opperierte, war, ausgehend u.a. vom Slawenkongreß im Juni 1848 in Prag, bestrebt, die Habsburger Monarchie in einen Bund gleichberechtigter Völker aufzulösen. Mit ihren nationalpolitischen und zum Teil demokratisch-parlamentarischen Zielen bedrohte die slawische Bewegung den Vielvölkerstaat der Habsburger Monarchie, aber auch die anderen «reaktionären« Staaten.

58 Sie spekulierte wohl darauf, daß zwischen ihren unter verschiedenen Namen und an verschiedenen Orten stattgefundenen Polizeiverhören keine Verbindung hergestellt werden könnte und daher ihre unterschiedlichen Biographieversionen nicht auffliegen würden.

liner Polizeipräsidenten von Zedlitz, dem das Verhörprotokoll zugesandt wurde, hatte sie diesmal »im wesentlichen« richtige Angaben gemacht.[59]

Helene de Paula Bizonfy gab nun an, am 21. oder 30. Oktober 1827 – sie wisse das Datum nicht genau – in Techow beim Kloster Heiligengrabe in der Ost-Prignitz geboren und in Wittstock getauft worden zu sein.[60] Sie sei die uneheliche Tochter des damaligen Landrates der Ost-Prignitz, von Kröcher, aus Kyritz.[61] Ihre Mutter sei eine Stiftsdame aus dem Kloster Heiligengrabe gewesen, die, wie sie glaube, von Flotow hieß. Sie sei von einem Friseursehepaar angenommen worden, da dessen leibliches Kind zur selben Zeit wie sie geboren, aber gleich gestorben sei. Sie sei auf den Namen ihrer Pflegeeltern, Lorenz, getauft worden. Ihr Pflegevater sei, als sie vier Jahre alt war, verstorben. Als sie 14 Jahre alt war, habe ihr leiblicher Vater – also Landrat von Kröcher – sie kurzzeitig in Pension in Kyritz bei einem Lehrer untergebracht. Da er aber schon bald ihre Pension nicht mehr gezahlt habe, sei sie zu ihrer Pflegemutter zurückgekehrt. Als sie 18 Jahre alt war, sei sie nach Berlin gegangen. Sie sei kurzzeitig am Theater gewesen, das sie aber nach einem halben Jahr verlassen habe, »da mir das Leben bei der Bühne nicht gefiel«. Danach sei sie eineinhalb Jahre Hausmädchen bei der Generalin von Winterfeld gewesen,[62] habe diese Stelle aber wegen Krankheit aufgeben müssen. Inzwischen habe sie die Bekanntschaft eines Witwers gemacht, des Kaufmanns Schulz, der sich heimlich mit ihr verlobt habe. Die Folge »war schließlich eine vertrauliche Annäherung desselben an mich, so daß ich denn seinen Bitten endlich nicht widerstanden habe, wovon die weitere Folge die am 20. August 1846 erfolgte Geburt eines Knaben war, welcher nach etwa einem Jahr gestorben ist.«[63] Nach ihrer Entbindung habe sie erfahren, daß sich ihr Verlobter unter falschem Namen vorgestellt habe, in Wirklichkeit Kühne hieße und nicht ein verwitweter, sondern ein verheirateter Kaufmann sei. Sie habe den Kontakt mit ihm abgebrochen, das Kind in Pfle-

59 Verhör Helene de Paula Bizonfy in Breslau, 12.7.1857, Bl. 72-75. Stellungnahme von v. Zedlitz im Schreiben vom 17.7.1857 an v. Kehler, Bl. 66

60 Als sie als Lucie Lenz im Februar 1848 in Berlin erstmals verhört wurde, gab sie an, am 31.10.1826 in Eichenfelde bei Wittstock geboren worden zu sein. (Bl. 2) Nach ihrer in Berlin 1850 auf den Namen der verwitweten Legationsrätin von Kröcher angelegten Meldeakte wurde sie am 21.10.1825 in Grabow in der Mark geboren.(Bl. 30) Der Ort Grabow lag an der mecklenburgisch-brandenburgischen Grenze, etwa 70 km von Wittstock entfernt. Nach ihrer Aussage im Verhör in Berlin 1856 wurde sie 1828 in Grabow bei Koblenz (nicht in der Mark) geboren (Bl. 59). In ihrer im August 1855 in London ausgestellten Heiratsurkunde war 1827 als Geburtsdatum eingetragen.(Bl. 48). Ihre 1854 und 1856 ausgestellten Pässen nannten 1827 als Geburtsjahr. Lucie Lenz änderte also je nach Bedarf sowohl Geburtsjahr wie -ort leicht ab. Wahrscheinlich wurde sie am 21., 30 oder 31. 10. in einem Jahr zwischen 1825-1828 – wahrscheinlich 1827 – in der Ostprignitz (Mark Brandenburg) in der Nähe von Wittstock geboren.

61 Diesen Landrat gab es tatsächlich. Bereits nach dem ersten Verhör 1848 hatte sich die Berliner Polizei – Ironie des Schicksals – bereits bei ihm erkundigt, ob Lucie Lenz tatsächlich unter dem Namen Lucie Lorenz in Eichenfelde bei Wittstock geboren worden sei und ob gegen sie etwas vorliege. Falls es zutraf, daß sie die uneheliche Tochter dieses Landrates war, war dieser sicher alarmiert, als die Berliner Polizei Nachforschungen nach ihr anstellte. Vgl. Anfrage des Berliner Polizeipräsidenten Minutoli an den Königlichen Landrat der Ost-Prignitz, Ritter Herr von Kröcher, Hochwohlgeboren zu Kyritz, vom 28.2.1848, Bl. 9.

62 In früheren Verhören hatte sie angegeben, daß die Generalin Winterfeld ihre Tante gewesen sei.

63 Ihr erstes Kind wurde nicht, wie hier vermerkt, am 27.8. 1846, sondern am selben Tag ein Jahr früher, 1845, geboren. Dies ergab sich zweifelsfrei aus den Meldeakten. Vgl. Bl. 42. Entweder handelte es sich bei der falschen Jahresangabe um einen Protokollfehler oder Lucie Lenz schwindelte wieder einmal oder sie selbst hatte die Geburt ihres ersten Kindes so weit verdrängt, daß sie das Geburtsjahr falsch erinnerte.

ge gegeben und sich als Amme verdingt. Ihre Pflegemutter habe ohne ihr Wissen vom Kaufmann Kühne für sein nicht eingehaltenes Eheversprechen die stattliche Summe von 2000 Reichstalern ertrotzt. Mit diesem Geld hätten Pflegemutter und -tochter ein Putzmachergeschäft in Berlin eröffnet. Da ihr ehemaliger Verlobter »mit Bewilligung meiner Pflegemutter« ihr weiterhin nachgestellt hätte, habe sie 1847 fluchtartig Berlin verlassen und sei nach Wien gegangen. Dort sei sie ohne Papiere eingetroffen und habe bald eine Stelle bei der Gräfin Nemes gefunden. Die Gräfin habe vermittelt, daß ihr von Berlin ein Paß auf den Namen Helene von Kröcher nachgesandt werde.[64] Diesen Namen führe sie angeblich mit Bewilligung ihres leiblichen Vaters. Durch die Gräfin sei sie in die höchsten Kreise Wiens eingeführt worden »und wurde mir dort Gelegenheit gegeben, mich weiter auszubilden.« Sie habe in Wien Gedichte veröffentlicht und sei Anfang 1848 mit der Gräfin Nemes nach Berlin gekommen.

Als die Gräfin kurz darauf in Paris gestorben sei, habe diese ihr angeblich ein Erbe hinterlassen, aus dem sie die nächsten Jahre ihre Existenz habe bestreiten können. Sie verkehre in Berlin hauptsächlich mit Luwig Tieck und Alexander von Humboldt. Durch diese Männer sei sie dem preußischen König vorgestellt worden und habe den Berliner Polizeipräsidenten Minutoli kennengelernt.[65] Über ihre Aktivitäten in der demokratischen Bewegung im Jahre 1848 gab sie zu Protokoll: »Wenn ich im Interèsse der Regierung und um dem Herrn von Minutoli mich dienstbar zu erweisen, mich bei den Versammlungen, Klubs usw. der Democratie in Berlin betheiligt habe und deshalb oft unrichtig beurtheilt worden bin, so kann ich mir das mal gefallen lassen, da mein Bewußtsein mir sagt, daß ich ohne jedes persönliche Interesse und lediglich um dem allgemeinen Wohle und speciell Sr. Majestät dem König nützlich zu sein so gehandelt habe, wie ich es eben gethan, wie dies auch die Herrn von Minutoli und von Bardeleben so wie der Oberhofmarschall Graf Dönhoff und Sr. Excellenz der Feldmarschall von Wrangel mir bezeugen müssen.« Sie habe Berlin Ende 1848 verlassen, »nachdem ich öffentlich Rechenschaft über die von mir zu wohlthätigen Zwecken empfangenen Gelder abgelegt hatte« – wahrscheinlich handelte es sich hier um die Sammlungsgelder des Berliner demokratischen Frauenvereins. Unter dem Namen Helene von Kröcher sei sie nach Köln gegangen. Dort blieb sie ihren Angaben nach bis Mitte 1851, um dann wieder nach Berlin zurückzukehren.[66]

Als sie Berlin verließ, war sie schwanger und gebar in Köln im Juli 1849 ihren Sohn Fritz. Den Namen des Vaters dieses Kindes, der auch der Vater ihres im November 1851 in Berlin geborenen Sohnes sei, wollte sie auf keinen Fall nennen. Selbst als ihr dessen anonyme Liebesbriefe vorgelegt wurden, die in ihrer Wohnung beschlagnahmt worden waren, weigerte sie sich, seine Identität preiszugeben. Ihre Kinder habe sie evangelisch taufen lassen. Sie selbst sei aber in Wien zur katholischen Kirche übergetreten. Zwischen 1852 und 1855 habe sie abwechselnd in Berlin, Köln und Dresden gelebt.[67] In diesen Jahren habe sie sich ihren Unterhalt durch literarische Arbeiten ver-

---

64 Das war offensichtlich geschwindelt, denn 1848 konnte sie in Berlin keinen Paß vorweisen und reiste noch als Lucie Lenz, nicht als von Kröcher.

65 Julius Freiherr von Minutoli (1805-1860), Jurist und preußischer Beamter, war von Mitte des Jahres 1847 bis Mitte des Jahres 1848 Berliner Polizeipräsident. Er wurde danach in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Im Revolutionsjahr sah Berlin drei Polizeipräsidenten. Im Juni 1848 wurde Minutoli von von Bardeleben ablöst, der seinerseits im November 1848 den Stuhl für den berüchtigten, hart durchgreifenden Polizeipräsident von Hinkeldey räumen mußte. Zu den Biographien der Polizeipräsidenten, Hachtmann, Berlin 1848, S. 931, S. 946, S. 955.

66 Nach den Meldakten der Berliner Polizei kam sie bereits im Oktober 1850 und nicht erst 1851 nach Berlin zurück.

schafft. Sie habe sich ganz der Vorbereitung größerer Werke, der Erziehung ihrer Kinder und ihren Sprachstudien gewidmet, »so daß ich jeden andern Umgang während dieser Zeitperiode vermieden hatte.« In der Mitte des Jahres 1855 habe sie eine Reise in die Schweiz unternommen, in Zürich den ungarischen Flüchtling Dr. de Paula Bizonfy kennengelernt und ihn kurz darauf im August 1855 in London geheiratet. Schon wenige Tage nach der Heirat habe sie beschlossen, sich wieder von ihm scheiden zu lassen. Scheidungsgründe seien für sie seine politisch-revolutionäre Haltung gewesen, die er ihr vor der Heirat verheimlicht hätte, und seine »geschlechtliche Abnormität«. Sie sei zu ihren Kindern nach Dresden zurückgegangen und habe dort, häufig kränkelnd, bis 1856 gelebt. Auf dem Rückweg von ihrer Kur in Salzbrunn sei sie in Breslau schwer erkrankt und habe beschlossen, sich dort niederzulassen. Sie lebe nun ganz zurückgezogen in Breslau und widme sich ihren literarischen Arbeiten. Sie habe keine Kontakte zu den Gesinnungsgenossen ihres Mannes. Für weitere Auskünfte sollten sich die Breslauer Behörden nach Berlin wenden. Sie habe zudem ein Bittgesuch an den österreichischen Kaiser gerichtet und wolle bis zum Eintreffen einer Antwort in Breslau bleiben.

Dieses Bittgesuch von Frau de Paula Bizonfy alias Lucie Lenz brachte neue Sensationen zu Tage. Durch die Heirat mit einem Ungarn war Lucie Lenz aus dem preußischen Staatsverband ausgeschieden, damit war der österreichische Kaiser ihr Souverän. Sie wende sich deshalb, so Lucie Lenz in ihrem Bittbrief, in letzter Not an ihn: »Gnade! Gerechtigkeit, Sire! Ich flehe Er. Majestät an, mir zu gestatten, unter Allerhöchst Ihrem Schutze hierbleiben zu dürfen, bis ich Zeit gewonnen habe, eine Scheidungs-Klage gegen meinen Mann einreichen zu können.«[68] Sie bat den Kaiser um diesen Gefallen als einer Art Gegenleistung ihrer bisherigen, ihm gegenüber gezeigten Dienstfertigkeit. Vor zwei Jahren, im Dezember 1855, habe sie den Kaiser nämlich in einem anonymen Brief vor einem Attentat gewarnt. Sie denunzierte damals ihren Mann, Franz de Paula Bizonfy, der, wie sie zufällig herausfand, zusammen mit anderen ungarischen Flüchtlingen einen Anschlag auf den Kaiser plante. Sie selbst befand sich zu diesem Zeitpunkt in Dresden. Ihr in London weilender Mann habe sie Anfang Dezember 1855 in einem mit »sympathetischer Tinte«, d.h. mit Geheimtinte, geschriebenen Brief angewiesen, zweien seiner Freunde, die sich in Kürze unter falschem Namen bei ihr in Dresden melden würden, den Koffer auszuhändigen, den er ihr zur Verwahrung von London aus mitgegeben hatte. Als sie, neugierig geworden, diesen Koffer öffnete, fand sie neue Herrenanzüge, falsche Bärte, Toupees, verschiedene Pässe, Wechsel im Betrag von ca. 15.000 Reichstalern sowie mehrere in deutscher und ungarischer Sprache gedruckte Pamphlete, die den Tod des Kaisers, die Ausrufung eines freien Ungarn und einer neuen provisorischen Regierung, geführt von Kossuth und ihrem Mann, verkündeten. Sie bekam Angst um das Leben des Kaisers: »So jung, so schön! In der kaum entfalteten Kraft Allerhöchst ihres Lebens, Herz

67 Aus den Meldeakten und vorherigen Polizeiverhören ergeben sich als wahrscheinliche Aufenthaltsorte von Lucie Lenz: vor 1844: Nähe Wittstock, Ostprignitz, Mark Brandenburg; Februar 1844-September 1847: Berlin; September 1847-Januar 1848: Wien; Januar 1848-Dezember 1848: Berlin; Januar 1849-September 1850: Köln; Oktober 1850-September 1853: Berlin; September 1853-Ende 1855: Dresden und auf Reisen in Zürich und London; Ende 1855-Mai 1856: Berlin und Charlottenburg; August 1856-Frühjahr 1858: Breslau; 1858-mindestens 1863: London und auf Reisen.

68 Abschrift des von Frau de Paula Bizonfy an den österreichischen Kaiser gerichteten Bittbriefs (Juli 1857), Bl. 76-77, zit. Bl. 77.

und Geist voller erhabener Entwürfe. – Ich sah Ihr Volk, das ihrem jungen Herrscher, dem Genius der eigenen herrlichen Zukunft entgegen jubelt. Sah Sie geliebt, angebetet von der Liebreizendsten aller Frauen. Ich fiel auf meine Knie und bat den Allmächtigen, indem ich Ihm mein Leben bot, das Er. Majestät zu schützen! Und es kam wie eine Erleuchtung über mich.« Sie verbrannte alle Papiere bis auf die Wechsel. Diese schickte sie an ihren Mann zurück mit der Erklärung, daß sie alles den österreichischen Behörden melden werde. Unterdessen hatte sie einen neuen Brief von ihrem Mann erhalten, in dem er sie bat, den Koffer nach Hamburg zu schicken. Sie vermutete daraufhin, daß das geplante Attentat kurz bevor stünde. Sie verständigte anonym den Kaiser, den österreichischen Innenminister Egon von Fürstenberg und auch den Dresdner Polizeidirektor von Bose von dem geplanten Attentat. Ihr Mann drohte ihr daraufhin wegen des Verrats mit dem Tod. Diese Attentatsgeschichte, so unglaublich sie klingen mag, war vermutlich nicht erfunden. Wie aus anderen Akten der Dresdner politischen Polizei hervorgeht, hatte Lucie Lenz tatsächlich 1855 den damaligen Dresdner Polizeipräsidenten von Bose wie die Wiener Behörden vor einem geplanten Attentat auf den Kaiser gewarnt.[69] Diese von Lucie Lenz im Breslauer Verhör 1857 gemachten Aussagen bekräftigten bisherige Vermutungen über ihren Lebenslauf, brachten aber auch neue Mosaiksteinchen zutage. Ob sie tatsächlich die uneheliche Tochter des Landrates von Kröcher war, muß dahingestellt bleiben. Ausgeschlossen werden konnte nach diesem Verhör, daß ein Vetter und erster Mann namens Legationsrat Hans Georg von Kröcher existiert hatte. Auf die Idee, sich als verwitwete Legationsrätin auszugeben, kam Lucie Lenz wohl, nachdem sie in Köln 1849 einen weiteren unehelichen Sohn geboren hatte, der auf ihren angeblichen Geburtsnamen von Kröcher getauft wurde. Sie erfand einen früh verstorbenen Ehemann gleichen Namens, so daß sie die uneheliche Geburt des Kindes elegant vertuschen konnte. Da es im gehobenen Bürgertum und Adel nicht ungewöhnlich war, daß Heiraten zwischen entfernteren namensgleichen Verwandten vorkamen, schöpfte auf den ersten Blick niemand Verdacht. Als Witwe hatte sie einen respektierten gesellschaftlichen Status und sie mußte nicht befürchten, daß ihre Kinder einen Vormund bekamen.

Ihre Teilnahme an der demokratischen Bewegung im Revolutionsjahr spielte Lucie Lenz im dem Breslauer Verhör herunter und stellte sie lediglich als Teil ihrer Spionagetätigkeit für König und Vaterland dar. Dies war naheliegend, denn wollte sie die Aufenthaltserlaubnis in Preußen nicht verlieren, mußte sie den Verdacht, sie sei tatsächlich eine Demokratin, möglichst überzeugend entkräften. Lucie Lenz verriet 1848 ihre vermeintlichen Gesinnungsgenossen. Sie hatte 1855 und 1857 keine Skrupel, ihren Ehemann Franz de Paula Bizonfy als potentiellen Attentäter und Anhänger der Umsturzpartei zu denunzieren. Dagegen wahrte sie eisernes Stillschweigen über ihren langjährigen Liebhaber und den Vater ihrer beiden Söhne, der augenscheinlich ein hoher preußischer Beamter war. Immerhin konnte sie wohl hauptsächlich durch seine materielle Unterstützung ein großes Haus führen und sich beispielsweise Dienstmädchen und Laufburschen leisten.[70]

---

69 StA Dresden, MdI 459, Bl. 420-429. Erst durch das Breslauer Verhör von Lucie Lenz wurde den österreichischen Behörden bekannt, daß sie die Verfasserin des anonymen Briefes war und nicht der fälschlicherweise verdächtigte Dr. Franke (Bl. 420).

70 Lucie Lenz war, als sie 1850 von Köln kommend in Berlin eintraf, in Begleitung eines aus dem Rheinischen stammenden Dienstmädchens. Wie aus einem Dresdner Verhör hervorging, beschäftigte sie dort ein Dienstmädchen und einen Laufburschen.

Die Polizeipräsidenten in Berlin und Breslau rätselten 1857, wer denn nun der hohe Beamte sein könnte, von dem Lucie Lenz ihre beiden lebenden unehelichen Söhne hatte. Sie gingen dabei vorsichtig zu Werke und die Namen der beiden Männer, die ihrer Meinung nach in Frage kamen, wurden nur in Abkürzungen und versteckten Andeutungen genannt. Aus diesen kann zum einen der Graf zu Limburg-Stirum als möglicher Liebhaber entschlüsselt werden.[71] Der Graf kannte Lucie wohl seit 1848. Als sie 1856 in Berlin und 1857 in Breslau Schwierigkeiten mit der Polizei hatte, verwendete sich Graf Limburg-Stirum bei dem ebenfalls aus Schlesien stammenden Berliner Polizeipräsidenten von Zedlitz für sie. Anläßlich einer zufälligen gemeinsamen Zugfahrt im Juli 1856 bemühte sich Graf Limburg-Stirum, den Polizeipräsidenten von Zedlitz dazu zu bewegen, Lucie Lenz baldmöglichst einen Paß auszustellen. Graf Limburg-Stirum war sehr gut mit Lucies Verhältnissen vertraut. Und umgekehrt war Lucie Lenz mit seinen Verhältnissen gut bekannt, denn in ihren Verhören verwendete sie zur Konstruktion ihrer Biographie Versatzstücke der Limburg-Stirumschen Familiengeschichte.[72] Doch wie aus ihrer Korrespondenz hervorgeht, verheimlichte Lucie Lenz selbst dem Graf gegenüber manches und ließ ihn im unklaren über ihre Schwierigkeiten. Nach seinem zufälligen Zusammentreffen mit dem Polizeipräsidenten in der Eisenbahn schrieb Graf Limburg-Stirum ihr noch am selben Tag: »Ich glaube Dir sehr nützlich gewesen zu sein: ein Paß nach Salzbrunn und Dresden wird Dir ferner nicht verweigert werden... Warum hast Du mir nicht die Wahrheit geschrieben, mich nicht überhaupt wissen lassen, wie die Sachen stehen. Ich habe so viel ich nur konnte, Dir zu nutzen gesucht, dabei nur die Wahrheit sagend und wenn ich mich nicht irre, muß die Wahrheit dir weit nützlicher sein, als die halbe Wahrheit aus welcher kein Mensch gescheut wird, und an welche kein Mensch glauben wird. Er wollte über deine Beziehungen zu dem Herrn von B. mehr erfahren, als ich selbst wußte; wußte von dem Taufschein in Schoeneberg und den Namen der Taufzeugen... Ich bemerke noch, daß ich dem Z(edlitz, S.P.) gesagt: die Geschichte mit H(amburg, S.P.) wäre war, d.h. das Dresdener Verbrechen.[73] Ich habe von Deinen früheren Beziehungen zu der Gräfin N(emes, S.P.), zu Tieck, der Princes gesprochen. Daß Du immer im Väterlichen Haus und von deinem Vater als Tochter anerkannt und seinen Namen führend gelebt hattest.«[74]

71 Frédéric Adrian Graf von Limburg-Stirum, Dr. jur., geb. 13.2.1804 Pembroke/Wales, gest. 15.12.1874 Peterwitz/Krs. Neumarkt i. Schlesien. Rittergutsbesitzer, königlich niederländischer Legationsrat und Kammerherr in Gr. Peterwitz bei Kanth. Preußischer Abgeordneter 1852/53 und 1855-58. Graf von Limburg-Stirum trat als Förderer der Landwirtschaft auf und gründete eine der ersten schlesischen Zuckerfabriken. Vgl. Wilhelm Kohl, Grafen Limburg-Styrum, in: NDB, Bd. 14, S. 566f. Bernd Haunfelder, Biographisches Handbuch für das Preussische Abgeordnetenhaus 1849-1867, Düsseldorf 1994, S. 163.

72 So gab sie in ihrem zweiten Polizeiverhör 1856 in Berlin an, ihr Vater Hans von Kröcher sei Gutsverwalter eines holländischen Besitzes des Grafen Limburg-Stirum gewesen. Sie erfand ferner eine junge Gräfin Stirum, mit der sie angeblich 1846 als Begleiterin nach Rom und Florenz gegangen war und einen Graf Stirum, der 1848/49 den holländischen Gesandten in Florenz vertrat (Bl. 59). Tatsächlich gab es einen Zweig der Adelsfamilie Limburg-Stirum, der in Holland ansässig war. Ihr Freund, Frédéric Adrian Graf Limburg-Stirum aus der geldrischen Linie war eine Zeitlang an der niederländischen Gesandschaft in Berlin tätig. Er war aber in Schlesien ansässig und begründete den schlesischen Zweig der Familie. Vgl. NDB, Bd. 14, S. 567.

73 Hier spielt Graf Limburg-Stirum vermutlich darauf an, daß Lucie Lenz im Dezember 1855 dem Dresdner Polizeipräsidum von dem geplanten Attentat auf den österreichischen Kaiser berichtet hatte.

74 Liebe Lucy! Leipzig, 10. Juni 1856, Bl. 78. Der Brief ist unterschrieben mit: »Muth und vorzüg-

Der Breslauer Polizeipräsident von Kehler vermutete im Grafen Limburg-Stirum den potentiellen Vater der Kinder, den er aus »seinen Briefen, obwohl sie anonym sind, herauserkannt« zu haben glaubte. Er war sicher, daß auch der Berliner Polizeipräsident von Zedlitz »in dem Verfasser ein schlesisches Mitglied der zweiten Kammer« wiedererkennen müsse.[75] Graf Limburg-Stirum war zu diesem Zeitpunkt Abgeordneter für den Wahlkreis Breslau. Der Berliner Polizeipräsident von Zedlitz mochte nicht ausschließen, daß sein Breslauer Kollege Recht hatte und der Graf der Vater der unehelichen Kinder war, denn ihm gegenüber habe dieser mündlich und schriftlich zugegeben, daß er seit etwa zehn Jahren in Kontakt mit Lucie Lenz stehe. Ob er allerdings die Vaterschaft anerkannt habe, wisse er nicht: »Nach einem andern Gehör gilt ein damaliger hier kurze Zeit fungierender hoher Staatsbeamter der gegenwärtig auch Mitglied des Abgeordnetenhauses ist, als Vater der beiden unehelichen Kinder.« Die Identität dieses anderen möglichen Liebhabers, der in Lucies Briefen wie in Verhörprotokollen und Kommentaren der Polizeipräsidenten als »Herr von B.« auftaucht, konnte nicht eindeutig geklärt werden. Es könnte sich bei ihm um den von Juni bis November 1848 in Berlin als Polizeipräsident tätigen von Bardeleben handeln, der von 1854-1861 ebenfalls preußischer Abgeordneter für den Wahlkreis Düsseldorf war.[76] Wenn der ehemalige Berliner Polizeipräsident von Bardeleben

---

lich dem P. nicht zu schön gethan. F.« F. steht sicherlich für Frédéric Adrian Graf von Limburg-Stirum. Der Graf setzte sich im Mai 1857 ein weiteres Mal für sie beim Berliner Polizeipräsidenten von Zedlitz ein. In einem Brief bat er ihn um einen Paß für »Frau de Paula Bizonfy, früher Kröcher, über welche ich schon einmal gelegentlich einer Reise, welche wir von Breslau nach Berlin machten, mit Euer Hoch- und Wohlgeboren zu sprechen die Ehre hatte.«(Bl. 81) Er legte seinem Gesuch einen Bittbrief, den er von Lucie erhalten hatte, bei. Sie schrieb darin, daß sie sich entschlossen habe, dem Drängen ihres Mannes nachzugeben und nach London zu gehen, sobald Herr von Zedlitz ihr einen Paß schicken würde: »Ich habe verschiedene Male an ihn geschrieben aber keine Antwort bekommen. Wenn es Ihnen Herr Graf nicht gar zu unangenehm, bitte sprechen Sie für mich den Präsidenten. Ich wollte den Herrn von B. zu ihm senden fürchte aber daß der nicht in Berlin ist. Verzeihen Sie mir - es ist das richtig wieder eine Bitte - aber die letzte.« Breslau, 2.5.1857, Bl. 83.

75 Schreiben v. Kehler an v. Zedlitz, Breslau, 13.7.1857, Bl. 66.verwalt

76 Um die Identität dieses Herrn von B., der angeblich 1857 preußischer Abgeordenter und 1848 ein hoher Beamter in Berlin war, zu ermitteln, wurden alle preußischen Abgeordneten, deren Nachname mit »B« beginnt, auf die oben gemachten Angaben hin durchforstet. Wenn die biographischen Angaben in Haunfelder stimmen und die Andeutungen des Polizeipräsidenten richtig verstanden wurden und tatsächlich zutrafen, so kommt als »Herr von B.« nur von Bardeleben in Frage. Heinrich Albert Moritz von Bardeleben, Dr. jur., geb.17.11.1814 in Zerbst, gest. 8.1.1890 in Berlin, war Jurist und 1846 -1848 Landrat des Kreises Bernkastel. Von Juni-November 1848 war er Polizeipräsident von Berlin, im September 1849 wurde er in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Im März 1850 war er vertretungsweise Regierungspräsident in Danzig, danach 1850 vortragender Rat im Innenministerium. Von 1858-1866 war er Regierungspräsident in Minden, von 1866-1872 Regierungspräsident in Aachen, 1872 -1889 Oberpräsident der Rheinprovinz in Koblenz und Wirklicher Geheimer Rat. Von Bardeleben war von 1854 -1861 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, von 1872 -1890 Mitglied des Herrenhauses. Vgl. Haunfelder, S. 56. Lucie Lenz benannte von Bardeleben in Verhören als einen ihrer Gewährsmänner. Von Bardeleben wurde im November 1848 als Polizeipräsident enthoben. Er war danach kommissarischer Regierungspräsident in Arensberg . Arensberg liegt bei Köln, wo Lucie nach ihrer Ausweisung aus Berlin lebte. In ihrem zweiten Verhör 1856 nannte Lucie Lenz Arensberg als den Ort, an dem sie ihren (erfundenen) Vetter Hans Georg von Kröcher angeblich geheiratet hatte. Ab 1850 war von Bardeleben vortragender Rat im preußischen Innenministerium und deshalb wieder in Berlin. Lucie Lenz kam im Oktober 1850 ebenfalls wieder nach Berlin. Von Bardeleben könnte somit auch der Vater ihres im November 1851 geborenen unehelichen Kindes sein. Lucie Lenz behauptete immer, daß ihre beiden lebenden unehelichen Söhne denselben Vater hätten.

tatsächlich der Vater ihrer Kinder war, wird verständlich, warum großes Interesse bestand, den Name des »hohen Beamten« im Schriftverkehr nicht zu nennen. Es hätte einen großen Skandal gegeben und einen Ansehensverlust der politischen Polizei und der preußischen Regierung bedeutet, wenn publik geworden wäre, daß ein hoher, womöglich verheirateter Beamter mit einer öffentlich bekannten Anhängerin der Demokratie und einer sogenannten Emanzipierten im Revolutionsjahr ein Verhältnis gehabt hätte, diese Frau zudem als Spionin eingesetzt worden war und in den Folgejahren von den Behörden stillschweigend geduldet wurde, daß diese sich eines falschen Namens bediente.

In seinen »vertraulichen« Ausführungen an den Breslauer Polizeipräsidenten bestätigte von Zedlitz, daß Lucie Lenz in Berlin als Spionin eingesetzt worden war. Sie habe sich 1848 durch ihr ganzes Auftreten zwar als eine Abenteuerin gezeigt. Es sei ihr aber gelungen, sich die Bekanntschaft hochgestellter Männer zu verschaffen. Wenngleich sie »über ihre Vergangenheit viele unrichtige Angaben gemacht hatte und dann sich mit dem aus Lorenz in Lenz abgekürzten Namen als entschiedene Anhängerin der Democraten zeigte, in deren Klubbs sie erschien und Reden hielt, wurde sie hier geduldet, und obwohl aktenmäßig darüber nichts feststeht, scheint sie aber wegen ihrer Verbindung mit den Democraten und ihrer entschiedenen Begabung für Intriguen, als politische Agentin benutzt worden zu seyn, bis es im Decbr. 1848 gerathen schien, sie von hier zu entfernen. Sie ging nicht freiwillig wie sie behauptet, von hier fort..., indeß scheint ihr zu ihrem weitern Fortkommen, allerhand Vorschub und Rücksicht auf die Verwendung, die man hier von ihr gemacht hat, geworden zu seyn.«[77] Von Zedlitz ging davon aus, es sei den oberen Behörden bekannt, daß sie seit Oktober 1850 unter dem Namen der verwitweten Legationsrätin von Kröcher wieder in Berlin lebte und stillschweigend geduldet wurde: »Die ausweichenden Antworten welche auf wiederholte Anfragen der Dresdner Behörden (1854, S.P.) über die Antecedenzien[78] der sich auch dort durch ihr besonderes Verhalten bemerkbar machenden angeblichen von Kröcher, von hier dorthin gegeben worden sind, bestärken mich in der Annahme, daß man hier wenn auch nicht in den unteren Spähren der ausübenden Polizei sehr wohl die wahren Verhältniße gekannt hat, ohne sich veranlaßt zu sehen der Führung des falschen Namens entgegenzutreten.«[79]

Nach diesen Auskünften wollte der Breslauer Polizeipräsident von Kehler die Sache auf sich beruhen lassen. Doch hatte inzwischen die Breslauer Staatsanwaltschaft eine Untersuchung gegen Frau de Paula Bizonfy, geb. von Kröcher, verwitwte von Kröcher, wegen Führung eines falschen Namens und Anmaßung des Adelstitels eingeleitet.[80] Sehr zum Ärger der Polizeipräsidenten bekam die Presse Wind von der ge-

77 v. Zedlitz an v. Kehler, Berlin, 17.7.1857, Bl. 67.

78 Frühere Lebensumstände.

79 v. Zedlitz an v. Kehler, Berlin, 17.7.1857, Bl. 67.

80 Vgl. Bl. 89. Das Breslauer Stadtgericht verlangte Akteneinsicht. Der Breslauer Polizeipräsident gewährte diese nur eingeschränkt, da der Berliner Polizeipräsident von Zedlitz seine Angaben vertraulich gemacht hatte. Von Zedlitz wollte seinen vertraulichen Bericht dem Breslauer Stadtgericht nicht zur Verfügung stellen, da er Notizen enthalte, »über Beziehungen und Verhältnisse der de Paula Bizonfy welche mit dem Gegenstande der gegenwärtigen Voruntersuchung gar nichts zu thun haben« und andere Personen berühren würden. (Schreiben Zedlitz, 20.10.1857, Bl. 91) Nachdem das Breslauer Stadtgericht nicht locker ließ, lieferte von Zedlitz einen zweiten Bericht, in dem die Mutmaßungen, wer der hochgestellte Liebhaber von Lucie gewesen sein könnte, getilgt waren. (Schreiben Zedlitz, 19.11.1957, Bl. 92.)

richtlichen Untersuchung. Die »Vossische« und die »Norddeutsche Zeitung« berichteten im Frühjahr 1858 unter weitgehender Anonymisierung von einer Frau, die ein »höchst merkwürdiges und abentheuerliches Leben geführt hat«.[81] In diesen Meldungen wurde die Lebensgeschichte von Lucie Lenz, die sie im Verhör der Breslauer Polizei 1857 geschildert hatte, gerafft wiedergegeben; teilweise wurde ihre Geschichte auch, wie schon im Jahr 1848, satirisch verpackt.[82]

Ende März 1858 erging das Urteil des Breslauer Gerichts. Die Anklageerhebung gegen Frau de Paula Bizonfy wurde fallengelassen, doch sollte sie sich verpflichten, sich nicht mehr von Kröcher zu nennen. Das Breslauer Stadtgericht kam zu der Überzeugung, daß sich Frau de Paula Bizonfy alias Lucie Lenz mit ihren Handlungen keinen Gewinn verschaffen wollte und bei der Führung falscher Namen nicht beabsichtigte, Familienrechte zu kränken. Sie habe 1851 anläßlich der Taufe ihres Sohnes Rudolph lediglich aus »Schamgefühl« den erfundenen Legationsrat von Kröcher als Vater angegeben. Der Oberstaatsanwalt hielt fest: »Die Angeklagte hat in den Jahren 1848 und folgende sich in Kreisen der höheren Gesellschaft bewegt, eine politische Rolle gespielt, und ... wahrscheinlich um politischer Zwecke willen, den ihr nicht zukommenden Namen einer verwitweten von Kröcher wenigstens mit stillschweigender Genehmigung der Polizeibehörde geführt. Als sie nun am 11. November 1851 mit einem Knaben niederkam, mußte sich ihr die Erwägung von selbst aufdringen, daß sie, wenn sie sich als unverehelichte, das Kind als ein uneheliches angab, dadurch ihre gesellschaftliche Stellung einbüßte, und so wird es wahrscheinlich, daß sie aus Schamgefühl von einem Mittel, welches ihr die polizeiliche Genehmigung zur Führung des Namens einer verwitt. von Kröcher als erlaubt darstellte, Gebrauch machte und das Kind nach einem Namen taufen ließ, den sie selbst mit Fug zu gebrauchen gewöhnt war.« Daß sie ihre beiden ersten unehelich geborenen Kinder – 1845 in Berlin und 1849 in Köln – als solche eintragen ließ, führte der Oberstaatsanwalt darauf zurück, daß sie bei Geburt des ersten Kindes in Berlin, das zu Pflegeeltern kam und bald starb, »noch keinen Rang in der Gesellschaft« einnahm; »das zweite gebar sie fern von Berlin und brauchte zu keinem ungewöhnlichen Mittel zu greifen, um ihre Schande zu verheimlichen, das dritte dagegen bei Berlin und die Pathen waren Personen von Ansehen.« Von einer weiteren Verfolgung der Angelegenheit sei abzusehen, zumal »dies zu Enthüllungen führen muß, welche hochgestellte Personen zu komprimittiern und in deren Familienkreise schädlich einzugreifen geeignet sind«.[83]

Ohne das Ergebnis der Untersuchung abzuwarten, verließ Lucie Lenz Breslau im

81 Vossische Zeitung, 17.3.1858. Vgl. auch Vertrauliches Schreiben der Berliner Behörden (Innenministerium und Polizeipräsident v. Zedlitz) an den Breslauer Polizeipräsidenten v. Kehler, 23.3.1858, Bl. 96, in dem mitgeteilt wurde, daß mehrere Zeitungen »die Verhältnisse der verehelichten de Paula Bizonfy besprochen haben, ohne jedoch ihren Namen ausdrücklich mitzutheilen.«

82 Die »Gerichts-Zeitung« berichtete ironisch: »Man erzählt sich von einer jungen Dame, die bereits im Jahre 1848 auf mannigfache Weise bemerkbar wurde und die nun... zurückgekehrt sein soll, um sogleich wieder Anlaß zu mysteriösen Vermuthungen zu geben. Wie es scheint, ist man aber in Ansehung der Persönlichkeit dieser jungen Romanheldin auf nicht ganz sicherm Wege, wenn man dabei an jene Heldin denkt, welche die Emancipation des Weibes (ein vor 10 Jahren ausnehmend beliebtes Kapitel) hinter dem bairischen Biertische mit der Cigarre im Mund durchzusetzen gedachte. Diese Schöne ist dem Vaterlande wie der politischen Mode abhanden gekommen. Die in Rede stehende ist eine Heldin jüngeren Datums und war, wenn Ref. nicht irrt, vor 10 Jahren in Berlin unter dem Namen „Lucilie" bekannt.« (23.3.1858, vgl. Bl. 97)

83 Oberstaatsanwalt Greiff, Breslau, 17.2.1858, Bl. 100f.

März 1858. Das Urteil konnte ihr nicht zugestellt werden.[84] Sie verhielt sich zuletzt in Breslau nach Auskunft des Polizeipräsidenten »ganz still und unauffällig«: »Sie war lange Zeit krank, und fängt erst jetzt an, sich wieder zu erholen.«[85] Anfang des Jahres 1859 versuchten die Behörden, eine Vormundschaft für die Kinder zu beantragen und deren Namen richtigstellen zu lassen. Es gelang aber nicht, den Aufenthaltsort von Lucie Lenz und ihren Kindern zu ermitteln.

Sequenz 6: London 1858/9 und Hamburg 1863: Phrenologin, Heilkundige und Spionin Frau von Paula – das Spiel geht weiter...

Im September 1858 schrieb Karl Marx an Friedrich Engels: »Erkundige Dich einmal bei lupus (Wilhelm Wolff, S.P.) oder (direkt oder indirekt) bei Borchardt, ob sie eine Frau v. Paula (vielleicht schreibt sie sich Paulaw) kennen, die in Breslau gehaust? Ich werde Euch dann Sonderbares berichten.«[86] Im Februar 1859 bat Marx schließlich Fredinand Lasalle, in Breslau Erkundigungen einzuziehen über »eine Person weiblichen Geschlechts, die sich dort aufhielt und jetzt hier ist, namens (angeblich) von Paula-Kröcher« und ihm diese »möglichst bald« zuzuschicken.[87] Anscheinend war Lucie Lenz, nachdem sie Breslau im März 1858 verlassen hatte, nach London gegangen. Unter dem Namen Frau von Paula, Frau de Paula oder Frau von Paula-Kröcher verkehrte sie in Kreisen der Revolutionsemigranten. Daß sie sich mit ihrem Mann, Franz de Paula Bizonfy wieder versöhnte, ist kaum anzunehmen. Ihr Mann war unter dem Namen Bizonfy als Revolutionär, Arzt und Schriftsteller bekannt. Sie hingegen wählte nur den ersten Teil seines Namens und änderte ihn meist in Frau von Paula ab. Wie sie sich Zugang zu den Revolutionsflüchtlingen verschaffte und ob sie hierbei wieder als Spionin tätig war, ist unklar. Nach der Aufregung in Breslau und den Zeitungsberichten über ihr Gerichtsverfahren erscheint es eher unwahrscheinlich, daß sie in einem offiziellen Auftrag unterwegs war. Wie schon 1848 in Berlin und 1855 in Zürich, wo sie ihren Mann kennengelernt hatte, suchte sie auch in London gezielt Zugang zu den oppositionellen Kreisen und dem gebildeten Großbürgertum, wobei sie an alte Kontakte anknüpfen konnte.

Daß Lucie Lenz in London in Emigrantenkreisen verkehrte, zeigt nicht nur ihr Besuch bei Karl Marx, sondern sie hatte kurzzeitig intensiven Kontakt mit der Demokratin und »Emanzipierten« Malwida von Meysenbug.[88] Die beiden Frauen lernten sich im Februar 1859 kennen. Wie Malwida von Meysenbug schrieb, brach damit ei-

---

84 Sie war angeblich nach Dresden gegangen, um sich dort einen englischen Paß ausstellen zu lassen. Da ihr Mann Franz de Paula Bizonfy in London den Status eines naturalisierten englischen Staatsbürgers erlangt hatte, hatte sie als seine Ehefrau das Recht auf einen englischen Paß (vgl. Bl. 46). Dem Breslauer Polizeipräsident von Kehler erklärte sie kurz vor ihrem Verschwinden, daß der Herr von B. ihre unehelichen Kinder adoptieren wolle. Er vermutete daraufhin, daß sie nicht nach Dresden, sondern nach Berlin gegangen war. Vgl. Schreiben v. Kehler an v. Zedlitz, 27.3.1858, Bl. 99.

85 Ebd.

86 Marx an Engels, 21.9.1858, in: MEW, Bd. 29, S. 355.

87 Marx an Ferdinand Lasalle, 4.2.1859, in: MEW, Bd. 29, S. 578.

88 Malwida von Meysenbug (1816-1903), Schriftstellerin, demokratische Anhängerin der Revolu-

ne »plötzliche Freundschaft« über sie herein. Frau von Paula »erdrückte mich so mit Freundschaft, daß ich versprechen mußte, Donnerstag hinzukommen... Wer ist sie nur, sie scheint alle Taschen voll Dichtern und berühmten Männern stecken zu haben.«[89] Frau von Paula hatte offenbar mit ihren Dichterbekanntschaften geprahlt und damit auf die gebildete Malwida von Meysenbug Eindruck gemacht. Malwida von Meysenbug war anfangs unsicher, wie sie ihre neue Freundin einschätzen sollte: »Die Frau ist entweder ein weiblicher Cagliostro[90] oder ein sehr ausgezeichnetes Wesen, ich glaube das Letztere, jedenfalls ist es interessant genug um der Sache auf den Grund zu kommen, wozu ich bald gelangen werde, da sie von furioser Liebe für mich befallen scheint (was sehr schmeichelhaft ist, da sie als Phrenologin behauptet sie könne den Charakter der Menschen gleich von ihrem Gesicht lesen). Sie scheint jedenfalls ein fabelhaft interessantes Leben gehabt zu haben und wirklich etwas Tüchtiges zu wissen.«[91] Es gelang Frau von Paula, Malwida von Meysenbugs anfängliche Zweifel zu zerstreuen: »Gestern war die Paula bei mir, 5 Stunden lang, Sie können also denken, daß wir was zusammen geredet haben. Mein Verdacht scheint ganz unbegründet, sie hat mir sehr gut gefallen und ich will jedenfalls mit der Bekanntschaft fortfahren. Sie hat mir viel Wahres über mich selbst gesagt, ein Beweis, daß sie wirklich, auf irgend einen Grund hin, ein rasches Verständnis der Individualität hat«.[92] Malwida von Meysenbug, die zu dieser Zeit gesundheitliche Probleme hatte, erhoffte sich Hilfe von Frau von Paula, die auch als Heilkundige aufzutrat: »Die Paula hat mir versichert sie wird meine Augen in die Cur nehmen, sie habe schon sehr viel Glück mit Augen gehabt. Sonntag Morgen geh ich zu ihr um guten Rath zu empfangen und einer ihrer Vorlesungen beizuwohnen, ich verstehe doch genug von den Gegenständen um zu sehn ob sie was weiß und warte auf diese entrevue um mein Urtheil zu schließen.«[93]

Doch wenige Monate später, im Mai 1859, machten wieder Verdächtigungen über Frau von Paula in den Emigrantenkreisen die Runde. Malwida von Meysenbug schrieb an Gottfried Kinkel: »Von „Cagliostro" weiß ich noch nichts Näheres, Fräulein Busse, Freiliggraths etc. waren Alle in Aufruhr und vermutheten allerlei, es ist nach Deutschland geschrieben, um Positives zu erfahren, bis dahin halt ich mich von ihr zurück.«[94] Es wurden »ernste Erkundigungen eingezogen«, »ob ich nicht Recht hatte mit dem Cagliostro, so hat sie doch in dem Recht, was sie mir über meine Au-

---

tion 1848/49 und Vorkämpferin der Frauenemanzipation. 1852 wurde sie in Berlin von ihrem Bruder bei der Polizei denunziert und ausgewiesen. Sie ging ins Exil nach London, wo sie in den Emigrantenkreisen verkehrte und Erzieherin der Tochter des russischen Revolutionärs und Schriftstellers Alexander Herzen wurde. Seit 1870 lebte sie meist in Rom und war mit Mazzini, Garibaldi, Nietzsche, Richard Wagner und Romain Rolland befreundet.

89 Brief 101, Malwida von Meysenbug an Gottfried Kinkel, London 14.2.1859, Montag Abend, in: Stefania Rossi, unter Mitarbeit von Yoko Kikuchi (Hg.), Malwida von Meysenbug. Briefe an Johanna und Gottfried Kinkel 1849-1885, Bonn 1982, S. 166.

90 Der italienische Graf Alessandro von Cagliostro (1743-1795) trat in Deutschland, England und Frankreich als Alchimist und Geisterbeschwörer auf und fand Zugang zu höchsten Kreisen.

91 Brief 104 an Kinkel, geschrieben London, Freitag, zwischen März und Juni 1859; nicht genau datierbar, Rossi, S. 168.

92 Brief 105 an Kinkel, geschrieben London, Mittwoch, zwischen März und Juni 1859; nicht genau datierbar, Rossi, S. 169.

93 Brief 107 an Kinkel, London, zwischen März und Mai 1859, nicht genau datierbar, Rossi, S. 171.

94 Brief 110 an Kinkel, London, Mai 1859, nicht genau datierbar, Rossi, S. 174.

gen und meine Gesundheit überhaupt gesagt hat, das fühl ich.«[95] Im Juni 1859 erhärtete sich der Verdacht, daß Frau von Paula eine Schwindlerin, »geradezu une femme publique ist und obendrein glaubt man, sie sei ein politischer Spion.« Malwida von Meysenbug hatte sich bereits »höflich aber unzweideutig« von ihr zurückgezogen, wollte aber auch nichts weiter gegen Frau von Paula unternehmen, »denn ich bin nicht ihr Richter, ausgenommen, wenn es bewiesen werden könnte, daß sie ein Spion ist, dann müßte man sie freilich entlarven.«[96] Die Revolutionsflüchtlinge, oder zumindest eine Gruppe unter ihnen, brach nach diesen Enthüllungen den Kontakt zu Frau von Paula alias Lucie Lenz ab.

In den folgenden Jahren lebte Lucie Lenz wohl weiterhin in London, wobei sie Reisen nach Deutschland unternahm.[97] Im Juli 1863 berichtete der Breslauer Polizeipräsident dem preußischen Innenminister: »Gestern bin ich zufällig mit einem in der Nähe von Breslau angesessenen Grafen zusammen gewesen, der im Laufe des Gesprächs erzählte, daß er aus Hamburg komme u. dort mit einer Dame zusammengetroffen sei, der er früher sehr nahe gestanden, daß diese Dame jetzt in London lebe, und einen Tag in Hamb. gewesen sei um dort mit Bakunin,[98] A. Herzen[99] und C. Blind[100] (welcher letzterer gegenwärtig Agent von Lord Palmerston sein soll) zu conferiren u. diesselbe gegenwärtig dem Minister von Schmerling[101] diene. Den Namen dieser Dame wollte jener Graf auf meine leicht hingeworfene Frage nicht nennen, aus mehreren Andeutungen ging mir aber ganz unzweifelhaft hervor, daß dieselbe Niemand anders gewesen sein kann als die sehr bekannte Paula de Bizonfy (sic!) über welche die Akten ... genaue Materialien enthalten.«[102] Das preußische Innenministerium maß diesem Bericht allerdings keine besondere Bedeutung bei: »Bei ihrem bekannten Hang zur politischen Schwärmerin und zum Wichtigthun dürfte auf die Mitteilung kein Gewicht zu legen sein.«[103]

Wie dieser letzte Eintrag in ihrer polizeilichen Akte vermuten läßt, setzte Lucie Lenz, nachdem sie 1858 Deutschland verlassen hatte, in London ihr Spiel als Abenteurerin und Spionin fort.

---

95 Brief 112 an Kinkel, London, Mai 1859, nicht genau datierbar, Rossi, S. 176.

96 Brief 117 an Kinkel, London, Juni 1859, Rossi, S. 180.

97 Mary Lee Townsend erwähnt anläßlich ihrer Recherchen im Kirchenbuch von Alt-Schöneberg, daß die beiden Söhne von Lucie Lenz in den 1870er Jahren naturalisierte englische Staatsbürger wurden. Der ältere Sohn Friedrich wurde unter dem Namen Frédéric de Paula Rechtsanwalt, der jüngere Sohn Rudolph Geschäftsmann. Woher sie diese Angaben hatte, ist nicht vermerkt. Townsend, Wer war Lucie Lenz, S. 100.

98 Michail Bakunin (1814-1876), russischer Revolutionär, am Prager Slawenkongreß 1848 und an den Barrikadenkämpfen 1849 in Dresden beteiligt. Er wurde inhaftiert und konnte 1861 aus der sibirischen Verbannung fliehen.

99 Alexander Herzen (1812-1870), russischer Revolutionär und Schriftsteller. Lebte als Revolutionsflüchtling in London.

100 Carl Blind (1826-1907), Demokrat und Revolutionär 1848/49, wurde 1849 ausgewiesen und lebte bis Mitte der fünfziger Jahre in der Emigration in London. Während der Revolution Mitglied im Bund der Kommunisten und einer der Führer im Flüchtlingskommitee in London, kehrte er Mitte der 1850er Jahre nach Deutschland zurück. 1859 brach er endgültig mit Marx und Engels. Er vertrat nun stärker liberaldemokratische, später nationalliberale Positionen und wurde zum Anhänger Bismarcks. Vgl. Dokumente aus geheimen Archiven, Anm. 118, S. 222.

101 Anton Ritter von Schmerling (1805-1893), österreichischer Politiker, Führer der großdeutschen Richtung in der Frankfurter Nationalversammlung 1848, von September bis Dezember 1848 Ministerpräsident der von der Frankfurter Nationalversammlung gebildeten provisorischen Zentralgewalt, 1849-1851 österreichischer Justizminster, 1860-1865 österreichischer Staatsminister, d.h. faktisch Regierungschef des kaiserlichen Kabinetts.

102 Schreiben des Breslauer Polizeipräsidenten an den preußischen Innenminister, Graf von Eulenburg, Breslau, 23.7.1863, Bl. 121.

103 Schreiben Ministerium des Innern, Berlin, 25.7.1863, Bl. 120.

Abspann: Vom Besonderen zum allgemeinen: Lucie Lenz, die Revolution 1848/49 und Handlungsspielräume von »Frauen«

Lucie Lenz war zweifelsohne eine außergewöhnliche Frau mit einer »merkwürdigen« und abenteuerlichen Lebensgeschichte. Welche Rolle spielte für sie das Revolutionsjahr? Es scheint Lucie Lenz gelungen zu sein, aus der Revolution politisches, ökonomisches und soziales Kapital zu ziehen. Sie kam durch die Revolutionsereignisse in demokratisch-oppositionelle wie in einflußreiche staatstragende Kreise hinein. Durch ihre Spionagetätigkeit und vermutlich auch durch ihren aus dem hohen Beamtentum stammenden Liebhaber konnte sie sich die polizeiliche Rückendeckung verschaffen, um unter einem falschen Namen und mit fingiertem Adelstitel in der gehobenen Gesellschaft zu verkehren. Sie schaffte einen enormen sozialen Aufstieg von der Handwerkerstochter aus der Ostprignitz, die sich mit Gelegenheitsarbeiten und vielleicht sogar Prostitution über Wasser gehalten hatte, zur gebildeten Gesellschafterin, die in der Revolution eine teils bewunderte, teils mißbilligte Gallionsfigur wurde und die nach der Revolution durch ihre Schwindeleien und die ihr als ehemaliger Spionin gemachten Zugeständisse den gehobenen Lebensstil einer Adeligen pflegte. Möglicherweise gingen ihre Kontakte zur demokratischen und frühen Frauenbewegung nicht spurlos an ihr vorrüber, sondern bewirkten, daß sie umso zielstrebiger und selbstbewußter in den folgenden Jahren für ihren sozialen Aufstieg und ein selbstbestimmtes unabhängiges Leben kämpfte. Ihr durch Schwindeleien und die Ausnutzung ehemaliger Leistungen – seien dies Spionage- oder Liebesdienste – aufgebauter sozialer Status hatte allerdings einen hohen Preis: Sie lebte in Unsicherheit, mußte mit einer Ausweisung durch die Polizei rechnen und war auf ihre Gönner angewiesen. Sie übte einerseits auf eine als traditionell weiblich apostrophierte Weise »heimliche« Macht aus – über Liebesdienste, Intrigen und Spionage; andererseits reklamierte sie im Revolutionsjahr moderne Formen männlich-bürgerlicher, »öffentlicher« Macht[104]: Sie hielt Reden in Versammlungen, trat in politischen Veranstaltungen auf und war im Vorstand eines Vereins. Sie benutzte die »Mächtigen« – sowohl die demokratische Bewegung im Revolutionsjahr wie die staatliche Reaktion – für ihre Zwecke, wurde von diesen aber wiederum benutzt. Die demokratische Bewegung scheint sich nach ihrer Ausweisung aus Berlin 1848 nicht weiter für sie eingesetzt zu haben und auch die Auftraggeber ihrer Spionagedienste deckten sie nur so lange, wie ihnen daraus keine Gefahr erwuchs. Lucie Lenz wiederum benutzte ihren angesehenen und wohlhabenden Liebhaber, um materiell abgesichert zu sein; er benutzte sie, indem er die Beziehung nicht legalisierte, keine Verantwortung für die gemeinsamen Kinder trug und sie so, wollte sie eine angesehene gesellschaftliche Stellung haben, zu illegalen Handlungen wie die Führung eines falschen Namens quasi zwang. Vielleicht wollte sie ihn aber auch bewußt nicht heiraten, um ihre Unabhängigkeit zu behalten.

Der Lebensweg der Lucie Lenz im Revolutionsjahr wie danach konterkariert die meist unausgesprochene Vorannahme in den neueren Revolutionsdarstellungen von den »ehrenhaften« RevolutionärInnen und Emanzipierten, die aus Idealismus für

104 Zu geschlechtsspezifischen Aspekten von Macht vgl. Sylvia Paletschek, Einleitung, in: Geschlecht. Macht. Arbeit. Kategorien in der historischen Frauenforschung. Hg. von Frauen & Geschichte, Baden-Württemberg, Tübingen 1995, S. 7-22.

demokratische Ideale und freie Liebe kämpften und sich daraus nicht auch handfeste ökonomische, politische und soziale Vorteile versprachen. Ihre Biographie stört auch das geläufige Bild der im Frauenverein aktiven bürgerlichen Frauen, die Geld zur Unterstützung der Revolutionsflüchtlinge oder Armen sammelten und unausgesprochen als moralische, »brave« Damen imaginiert werden, die sozial disziplinierend auf die Unterschichten einwirkten.

Der Lebensweg der Lucie Lenz läßt auch über die Linearität in der Geschichtsschreibung und die in Biographien gezogenen Kontinuitätslinien nachdenken. Je nachdem, welche Perspektive ich wähle, von welcher Sequenz ich zurückblicke, ergibt sich eine andere Narrative. Das Leben der Lucie Lenz bis 1848 könnte als Beispiel für die spezifisch weiblichen Deprivationserfahrungen einer vom Land in die Stadt gezogenen Angehörigen der unteren sozialen Schichten gelesen werden. Wird der Blick allein auf das Jahr 1848 gerichtet, könnte Lucie Lenz noch als Demokratin und Feministin durchgehen. Sie wäre dann Sinnbild für die Politisierung von Frauen durch die Revolution und des Zusammenhanges zwischen revolutionärem Engagement und entstehender Frauenbewegung. Oder ihr Lebensweg im Revolutionsjahr könnte als das eines Opfers der politischen Verhältnisse interpretiert werden, das durch polizeilichen Druck zum Verrat seiner MitstreiterInnen gezwungen wurde. Setze ich den Schnitt in ihrer Biographie im Jahre 1858 in Breslau an, so tritt mir vornehmlich eine Schwindlerin, Denunziantin und Spionin entgegen, die traditionelle weibliche Listen geschickt einsetzte, aus ihrer äußeren Attraktivität Nutzen zog und sich durch einen mächtigen Liebhaber Wohlstand und eine gehobene soziale Position erhandelte. Blicke ich aus dem Jahr 1863 zurück, so zeigt sich eine schillernde Persönlichkeit, eine kluge, attraktive und »starke« Frau, die ein höchst abenteuerliches Leben führte, sich in oppositionellen wie in staatstragenden Kreisen zu bewegen verstand, mit allerlei obskuren Machenschaften durch die Lande reiste und nach Gelegenheit als Spionin tätig wurde.

Zuletzt soll ihre Biographie ein Plädoyer für eine Geschichte der SchwindlerInnen und AbenteuerInnen, der »Unmoralischen« auch und gerade in der Frauen- und Geschlechtergeschichte sein. Diese »unordentlichen« Themen sprengen die unterstellte Logik und den Bedeutungsrahmen sinnvollen, bürgerlich-moralischen Handelns und damit die Vorstellung von Geschichtswürdigkeit. Sie veranlassen dazu, bestehende Interpretationen und verfestigte Vorstellungen von historischen Geschlechtsrollen und Geschlechterverhältnissen neu zu hinterfragen.